



№ 12.

VIII. Jahrgang.

Mittwoch, den 22. Dezember 1904.

Adresse: Saratow,
типо-литограф. Г. Х.
Шельгорнь и К^о.

Adresse des Redakteurs:
г. Саратowъ, Боль-
шая Кострижная
№ 28.

Erscheint jeden Mittwoch.
Jährlich 52 Nummern.

Geschäftsstelle:
Saratow, Theaterplatz, Haus Tillo.
Fernsprecher № 77.

Preis fürs Inland 3 Rbl.,
fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop.

Inhalt. Der Heiland kommt. — Weihnachtsbilder und Weihnachtsskizzen. — Reisebilder von P. Leonard Eberle (Fortsetzung). — Mitteilung der Regierung. — Vom Kriegsschauplatz. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Unter schwerem Verdacht. — Allerlei. — Ankündigungen.

Der Heiland kommt.
(Weihnachten.)

Seit Tausenden von Jahren seufzten die Altväter nach ihm: „Tauet, Himmel, den Gerechten!“ Nun verstummen ihre Seufzer. Wie erquickender Tau steigt der Gerechte vom Himmel. Ihr Wunsch ist erfüllt, ihr Sehnen gestillt. Ja, kommen wir, huldigen wir ihm, beten wir ihn an, freuen wir uns. Uns ist heute ein Heiland und Erlöser geboren.

Ein Erlöser von der Sünde. Die Sünde allein war ja schuld an allem Elend, das über uns Adamskinder gekommen ist; die Sünde hatte eine Scheidewand aufgeführt zwischen Himmel und Erde, eine Kluft gegraben zwischen Gott und dem Menschen. Die Kluft mußte überbrückt, die Scheidewand mußte niedergerissen werden. Erst dann konnten wir Verlorne wieder vertrauensvoll zu Gott aufblicken und zum Himmel gelangen. Und siehe, das Kind von Bethlehem ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. ¹⁾ Es kommt vom Himmel auf die Erde; der Himmelsweg ist nicht länger mehr gesperrt. Es hat den unendlichen Abstand zwischen Gott und Mensch aufgehoben; es ist Gott und Mensch in einer Person. Es ist auch ein Erlöser von Unwissenheit und Irrtum. Sogleich bei seiner Geburt fängt es an, uns die höchste Lebensweisheit zu lehren und die dringlichsten Fragen zu lösen.

Damit zeigt es uns den Weg zu unserm wahren Glück, das Mittel, den verlorenen Herzensfrieden wiederzugewinnen. Glücklich will das Menschenherz nun einmal sein. Nach Frieden lechzet es ebenso naturnotwendig, wie die Blume im Sonnenbrande nach Feuchtigkeit lechzet. Wie die Magnetnadel nach Norden, so zeigt das Menschenherz nach Glück, Friede, Zufriedenheit, Freude, Seligkeit. Gott wollte es dadurch an sich ziehen und festhalten. Denn er und sonst nichts ist der Pol des Herzens, die Quelle seines

Glückes und Friedens, seiner Zufriedenheit, Freude und Seligkeit. Aber das hatte die Welt vor Christus vergessen. Sie sehnte sich nach Frieden und Freude ebenso heiß, wie wir. Aber wo und wie Frieden und Freude finden? Das wußte sie nicht. Sie schlug einen ganz verkehrten Weg ein, auf dem sie sich immer tiefer in Unfrieden und Elend verirrte. Sie suchte den Frieden in den sogenannten irdischen Gütern, in Unabhängigkeit, Ehre, Reichtum und Bequemlichkeit. Umsonst. Mit dem Ringen danach nahmen die Leidenschaften zu, und mit dem Zunehmen der Leidenschaften wuchsen Unfriede und Zerrissenheit im menschlichen Herzen und in der menschlichen Gesellschaft.

Da nun ertönt in das Getriebe der Leidenschaften hinein durch die Weihnacht der Engelgesang: Friede den Menschen auf Erden; euch ist ein Heiland geboren. Er bringt den Frieden allen, die guten Willens sind. Er zeigt durch sein Beispiel, wo er nicht und wo er zu finden ist. Er kommt zur Welt, aber er verachtet die vermeintlichen Güter dieser Welt und wählt für sich selbst das gerade Gegenteil: Abhängigkeit, Verachtung, Armut und Entbehrungen aller Art.

Der Engel kündigt ihn an als „Christus, den Herrn.“ Das ist er, Herr der Erde und des Himmels, der Menschen und Engel, der Zeit und Ewigkeit. Was ist ein König Herodes, was ist ein Kaiser Augustus, verglichen mit ihm? Nicht so viel, wie ein Wurm im Vergleiche mit uns, ein Wurm den unser Fuß zertritt, ohne daß wir nur einmal ahnen. Gleichwohl will er geboren werden als Untertan eines Herodes und Augustus. Er hat ja selbst alle Umstände seiner Geburt gewählt und geordnet. Und nun seht, hat er nicht alles geflissentlich so gefügt, daß dies sein Untertanenverhältnis recht deutlich zu Tage tritt? Läßt er doch seine Mutter und seinen Vater vor dem Gesetze und wohl auch seinen eignen Namen in die Liste der steuerpflichtigen Untertanen des römischen Kaisers eintragen.

¹⁾ Joh. 1, 29.

Weshalb das? Brauchen wir lange nach Gründen zu suchen? Er will uns sogleich bei seinem Eintritt in die Welt lehren, daß jeder Weltbürger sich finden muß in Abhängigkeit, Folgsamkeit und Gehorsam. Ohne diese Tugend keine Ordnung, ohne Ordnung kein Friede, weder in der Gesellschaft, noch im Hause, noch im Herzen, Gott im Himmel regiert Menschen durch Menschen. Er hat Menschen an seine Stelle gesetzt und mit seinem Ansehen umkleidet, damit sie ihresgleichen leiten an seiner Statt; und dadurch hat er letzteren, den Untergebenen, die Gewissenspflicht des Gehorsams auferlegt. Gehorchen aus bloßem Zwang ist der freien Menschen unwürdig, ist Erniedrigung, vielleicht Feigheit; gehorchen dem rechtmäßigen Vorgesetzten um Gottes willen ist recht und pflichtgemäß, adelt den Menschen und ist die schönste Betätigung seiner Willensfreiheit. Friede auf Erden den Menschen die guten Willens sind! Friede den Gehorsamen! an ihnen hat der himmlische Vater sein Wohlgefallen.

Der neugeborene Heiland ist der Höchste, jener Menschensohn, den Daniel auf den Wolken des Himmels einherfahren sah, ausgerüstet mit ewiger Macht, ²⁾ der ehemals an der Spitze seines Volkes herzog in der Wolken- und Feuersäule, der eben jetzt seinen Engel aussendet, um seine Geburt anzukündigen, und ihn mit wunderbarem Lichtglanz, dem Sinnbilde der göttlichen Macht und Hoheit, umkleidet, dem eine große Menge himmlischer Heerscharen das Wiegenlied singt: Ehre Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen! Er steigt von seiner Höhe zur Erde nieder, viertausend Jahre lang verheißt und ersehnt; und sich, die Erde kümmert sich nicht um ihn. Er kommt in sein Eigentum, zu seinem auserwählten Volke, das in früheren Jahrhunderten die Himmel beschworen hatte, ihn wie Tau herabzusenden, und die Erde, ihn wie ein Reis aufsprießen zu lassen; jetzt aber, da er kommt, nehmen die Seinigen ihn nicht auf. ³⁾ St. Joseph hat sich alle Mühe gegeben, seiner heiligen Braut und dem Kindlein, das sie erwartet, ein Unterkommen in irgend einer menschlichen Behausung zu schaffen. Er hat gewiß von Tür zu Tür um Obdach gebeten. Aber nein: so schlichten Lutten öffnet sich keine Tür in der ganzen Stadt. Joseph und Maria und das Kind mit ihnen sehen sich verwiesen in einen Stall, in eine Höhle draußen auf dem freien Felde. Oder wir sagen richtiger: der Heiland hat sich selbst einen Stall, eine Höhle, die sonst gerade gut genug ist, Vieh darin unterzubringen, zu seiner Geburtsstätte ausersehen, und er benützt die Härtherzigkeit der Menschen, diesen seinen Plan auszuführen.

Warum das? Um später desto eindringlicher uns aufzureden zu können: „Lernet von mir; ich bin demütig von Herzen; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“ ⁴⁾ — nicht im Streben nach Geltung, Achtung, Menschengunst, Ansehen und Auszeichnung; die Sucht etwas zu scheinen, ist euch angeboren; frönt ihr derselben, dann ist es um den Frieden des Herzens geschehen; um den zu erlangen und zu sichern, müßt ihr mit einer niederen Stellung und bescheidenen Verhältnissen vorlieb nehmen und euch auch auf Zurücksetzung, Berdemütigung und Verachtung gefaßt machen. Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens

sind! Friede den Demütigen! an ihnen hat der himmlische Vater sein Wohlgefallen.

Der neugeborene Heiland ist der Reichste. Ihm „gehört die Erde und deren Fülle, der Erdrkreis und alle, die auf demselben wohnen.“ ⁵⁾ „In seiner Hand sind alle Grenzen der Erde, und auf die Berggipfel schaut er hinab. Sein ist das Meer, er hat es gemacht, und das Trockene haben seine Hände grundgelegt.“ ⁶⁾ Und dieser Reichste aller Reichen kommt zur Welt als das buchstäblich allerärmste Menschenkind. Der Engel, welcher die Hirten zum Kinde einladet, gibt ihnen gerade dessen äußerste Armut zum Wahrzeichen: „Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln eingewickelt ist und in einer Krippe liegt“. Armer hätte das Kind gar nicht sein können. Im Stalle fehlt ja alles, was in die allerbescheidenste Menschenwohnung gehört; da war für die Mäiden weder Stuhl noch Lager, für das Kind weder Wiege noch Kissen, da war nichts als eine Krippe mit etwas Heu oder Stroh, und die ist das erste Lager des Kindes in der rauhen Winterzeit, in der kalten Nacht. So schlecht hat der himmlische Vater für seinen Sohn gesorgt? Ja, so schlecht für ihn, aber so gut für uns.

Was das arme Menschenherz am meisten begehrt, ist Haben, Gewinnen, Geld, mehr Geld, Reichtum, immer wachsender Reichtum. Damit meint es den goldenen Schlüssel zu allem Glück gefunden zu haben. Diesen Irrwahn wollte der Heiland gründlich zerstören. Deswegen beansprucht er in der Stunde seiner Geburt nicht einmal das Allerunentbehrlichste von irdischer Habe; auch auf das Allernotwendigste verzichtet er. Er wurde selbst der Ärmste, um der Armut ihre Bitterkeit zu nehmen. Jetzt sehen die Armen in ihren bescheidenen Verhältnissen nicht bloß eine Ordnung Gottes, sondern auch ein Mittel, Gott näher zu kommen. Jetzt sehen die Reichen in den Armen die Standesgenossen und Lieblinge ihres Erlösers und verstehen das Wort: Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan oder nicht getan habt, das habt ihr mir selbst getan oder nicht getan. ⁷⁾

Liebes Christkind, guter Heiland! sieh, wir drängen uns alle, in deinen Stall, scharen uns alle um deine Krippe, jung und alt, hoch und niedrig, reich und arm. Wir opfern dir unsere Herzen. Nimm sie hin, bilde sie um nach deinem Kindesherzen, erfülle sie mit deinem Geiste der Unterwürfigkeit und des Gehorsams, der Demut und Bescheidenheit, der Genügsamkeit und Mildtätigkeit. Das sind deine besten Weihnachtsgaben. Beschere damit uns und alle Menschen, auf daß dieser Freudentag für uns alle ein Tag übernatürlicher, wahrer Freude werde und uns allen der Lobgesang gelte: Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind, den Menschen des göttlichen Wohlgefallens!

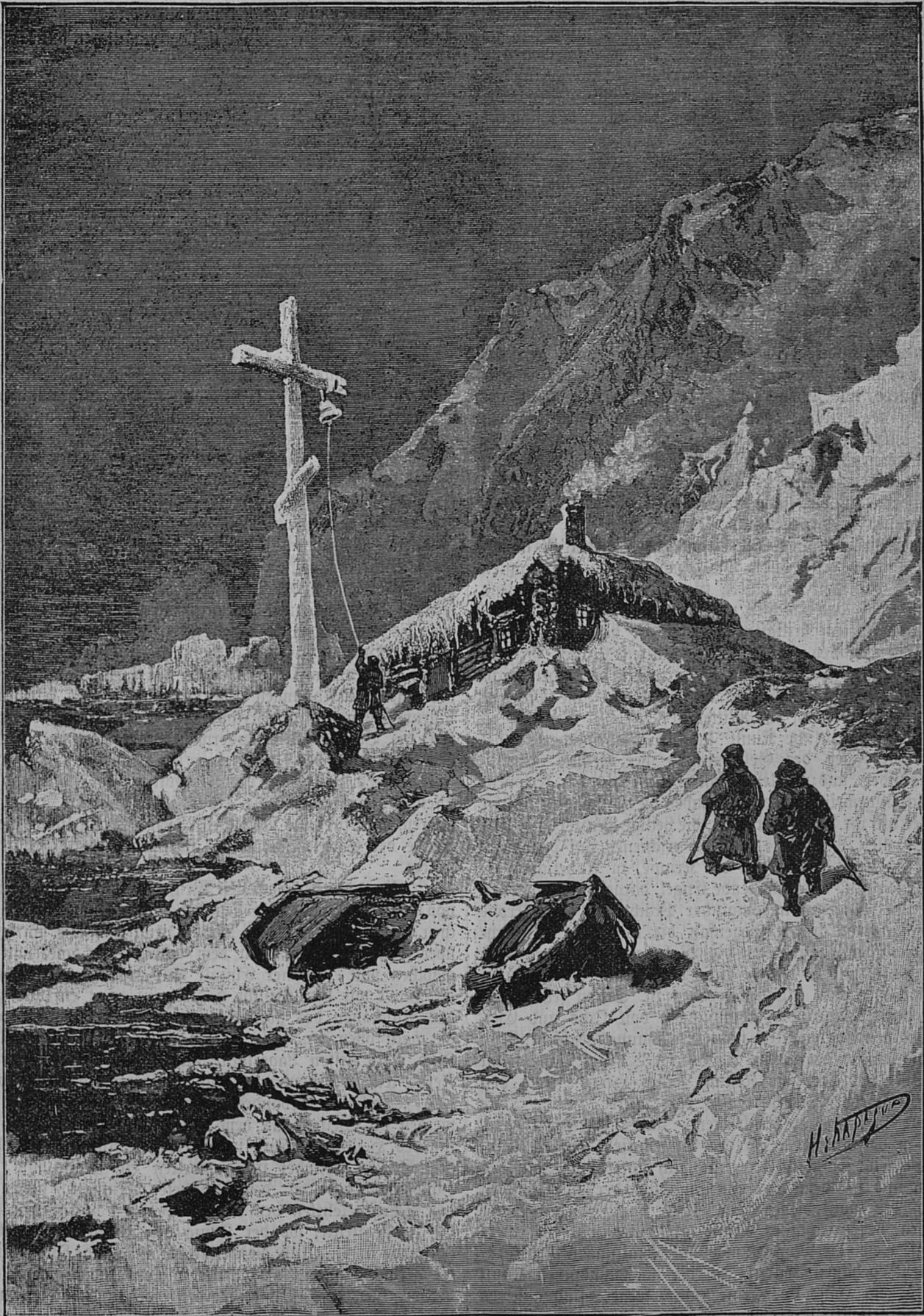
Weihnachtsbilder und Weihnachtskrippen. *)

In alten Gebetbüchern hat das Geheimnis des hochheiligen Weihnachtsfestes den schönen und einfachen Namen „die Wohlthat Christi“. Die frohe Botschaft von der Wohlthat Christi und dem Anbruche des christlichen Tages ward mit lautem Jubel durch die Jahrhunderte getragen, und andächtig und frohlockend sagt von Weihnachten ein christlicher Spruch:

⁵⁾ Ps. 23, 1. ⁶⁾ Ps. 94, 4. 5. ⁷⁾ Matth. 25, 40, 45.

^{*)} „Katechet. Monatschrift“ N 12. (1902).

²⁾ Dan. 7, 13. 14. ³⁾ Joh. 1, 11. ⁴⁾ Matth. 11, 29.



Weihnachten in Sibirien.

„Sie, die Königin der Mächte,
Hat den Tag uns in der Nacht,
Hat den Frieden uns gebracht —
Daß sie ihn von neuem brächte!“

Die Andacht der Kirche, die Sitten und Sagen des Volkes, die Lieder der christlichen Dichter, die Werke der Künstler — sie alle enthalten glänzende Weihnachtswörter; sie alle scheinen das Wort des Engels an die Hirten zu wiederholen: „ich verkündige euch eine große Freude!“ Der feierliche Gottesdienst in den hell erleuchteten Kirchen mit seinen alten frommen Liedern ist das schönste Weihnachtswort, das ergreifender als das Werk eines Künstlers die Herzen der Menschen zur Freude und zur Andacht stimmt. Kein Wunder, daß dieser große Tag auch in den Sitten und Sagen des Volkes gefeiert wird! Kein Festtag der Kirche ist so sehr ein Familienfest geworden, wie das heilige Weihnachtsfest. In die Häuser der Armen wie der Reichen wirft es den Schimmer seiner Freude. Im Kreise der Familie erglänzt der Christbaum, ein Weihnachtswort für die Kinder. Und auch die Sage, die so schön zu erzählen weiß aus dem Sinnen und Dichten des Volkes, webt bunte Bilder zu Ehren dieses Tages. Sie erzählt von dem Zauber des wiedergewonnenen Paradieses; wie die Bäume sich mit Blüten schmückten und wie die Blumen ihre Kelche öffneten, als das Christkind geboren wurde, wie Weihe und Friede das ganze Reich der Natur erfüllte in der heiligen Nacht, „wo kein Greif tut fahnden und kein Kobold wacht“ (Shakespeare). Es ist da in poetischer Sprache die Wahrheit ausgesprochen, daß der große Friedensfürst gekommen sei. Darum soll auch zur Zeit des Kaisers Augustus vor der Geburt des Heilandes auf der ganzen Erde tiefer Friede geherrscht haben. Nicht minder ist die christliche Poesie ein treues Bild der heiligen Weihnachtsfreude. Der Gegenstand ihrer Lieder ist immer das „Ehre sei Gott in der Höhe“. Die Bewunderung des größten aller Wunder, daß der Herr der Welt, Gott selbst, sich erbarmend zu uns herabläßt, daß das Höchste und das Niedrigste, das Weltall um die Krippe sich im heiligsten Geheimnisse berühren, — das besingen in ihren Hymnen die Väter der alten Kirche, Gregor, Ephraim und Johannes Damascenus, ferner die liederreichen Dichter Sedulus, Fortunatus, Prudentius und besonders die Marienlieder-Dichter deutscher Nation im Mittelalter.

Ebenso ist die christliche Kunst in allen Jahrhunderten bemüht gewesen, zur Feier des Geheimnisses der Geburt Christi, ihre Weihnachtswörter auszustellen. Schon eher als die Krippendarstellungen sich allgemein verbreiteten, haben die frommen Künstler der alten Zeit es als ihr Recht betrachtet, die heilige Mutter mit dem Jesuskinde darzustellen. Maria und Joseph erschienen auf den alten Weihnachtswörtern meist kniend vor der Krippe, in Anbetung versunken, neben ihnen sind oft anbetende Engel dargestellt. Zuweilen erscheint die heilige Jungfrau in königlicher Pracht mit einer Krone auf dem Haupte, um durch den Gegensatz die königliche Auszeichnung zu der ärmlichen Umgebung, die Wahrheit anzudeuten, daß die gebenedeite Gottesmutter wegen ihrer Demut und Erniedrigung zur Königin des Himmels erhoben worden ist. Selten fehlen auf den Weihnachtswörtern die Abbildungen von Ochse und Esel, obgleich ihrer bei den Evangelisten nicht Erwähnung geschieht. Ihre Aufnahme verdanken sie der Stelle Jesaias 4, 3: „Der Ochse kennt seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn“, und den Worten des Propheten Habakuk: „In der Mitte zweier Tiere wirst du erkannt werden“. Zugleich diente dieses Abzeichen dazu, um den Stall zu versinnbildeln. In dem Ochsen sieht der hl. Gregor von Nazianz ein Sinnbild derer, die sich unter das Joch des Gesetzes fügen, und in dem Esel ein Sinnbild der mit Sünden Beladenen und der Götzendiener. Der Stall zu Bethlehem wird auf den Bildern der griechischen Kunst als eine Höhle in einem Berge aufgefaßt, weil im Morgenlande die Stallungen für Karawanen in Felsen gehauen waren. In der abendländischen Kunst haben wir dafür ein Haus oder eine Hütte, ferner sind auf den Kirchenbildern dargestellt die frommen Hirten und die das Gloria singenden Engel. Schön ist der Gegensatz zwischen den Engeln, den lichten Kindern des Himmels, und den Hirten, den rauhen, aber unverdorbenen Kindern der Berge. Meistens wurden drei Hirten in anbetender Stellung vor der Krippe abgebildet, die durch ihre Zahl an die Weisen aus dem Morgenlande erinnern. Die Hirten gelten als die Vertreter des Judentums, die Weisen als die der heidni-

schen Welt. Letzteres bringt die Kirchenmalerei in folgender Weise zum Ausdruck: sie stellt die Weisen dar als die Vertreter der drei Teile der alten Welt: Melchior im Greisenalter als weißen Europäer, Balthasar im Mannesalter als braunen Asiaten und Kaspar im Jünglingsalter als Mohren und Vertreter Afrikas. Diese Art der Darstellung ist eine sinnbildliche, und so darf man ihr nicht vorwerfen, daß sie die Weisen in einer gewissen Unwahrheit darstelle. In Betreff der Hirten, die das Jesuskind anbeteten, schreibt Beda der Ehrwürdige: „Es befindet sich tausend Schritte von Bethlehem nach Osten zu beim Turm Ader, d. h. der Herde, allein liegend die Kirche der drei Hirten, die um die Geburt Christi mußten“. Verschiedene Maler lassen diese Hirten dem neugeborenen Weltheilande Opfer darbringen, und oft sieht man neben einem derselben ein Lamm mit zusammengebundenen Füßen auf dem Boden, eine sinnige Anspielung auf das wahre Lamm Gottes, das in der Krippe ruht. Auch andere Personen bringen Früchte und Blumen in Körben als Opfergaben dar.

Es ist eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit der alten Weihnachtswörter, daß sie mehrfach von kleinen Bildern umgeben sind, die einzelne, auf das Festgeheimnis bezügliche Sinnbilder zur Anschauung bringen. Die älteste christliche Kunst war nämlich eine vorwiegend sinnbildliche, und auch in der Folgezeit liebte man es anfangs noch, die alten Sinnbilder wie zur Erläuterung beizufügen. Die hier vorkommenden Sinnbilder beziehen sich auf die Heiligkeit und die Jungfräulichkeit der allerheiligsten Gottesmutter. So findet man das Einhorn, das im Altertum vielfach angewandte Sinnbild der Reinheit; die Palme, die zugleich blüht und Früchte trägt; den Regenbogen, das Sinnbild der Versöhnung und des Bundes. Dazu kommen noch die alttestamentlichen Vorbilder, der brennende Dornbusch des Moses; der Stab Atons, aus dessen Holze Blüten sproßten u. a. Eine andere Art der Seitenbilder sind die Darstellungen der Propheten und der Sibyllen. Die Propheten wurden beigelegt, weil sie durch ihre Weissagungen den kommenden Heiland der Welt vorausgesagt haben; durch die Sibyllen sollen die Hoffnungen und Ahnungen der heidnischen Welt ausgedrückt werden. In Christus haben die Weissagungen des alten Bundes und die Ahnungen der Heidenwelt ihre Erfüllung gefunden. Darum knien an der Krippe des Welterlösers die frommen Hirten, die Vertreter des auserwählten Volkes, und die Weisen aus dem Morgenlande, die Vertreter der Heidenwelt. Die frohe Botschaft des heiligen Festes: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“ gilt für alle Zeiten, gilt für alle Menschen. Dieses Evangelium, die Weihnachtsfreude der Christenheit, wird auch von der christlichen Kunst verkündet.

Eines der berühmtesten Weihnachtswörter ist „Die heilige Nacht“ von Correggio; das Bild befindet sich gegenwärtig in der königlichen Galerie zu Dresden. Maria neigt sich mit mütterlicher Freude über das Kind hin, von dem alles Licht ausgeht. Ein Hirtenmädchen voll frommer Einfalt hält vor dem blendenden Schein die Hand vor das Gesicht und scheint ganz entzückt zu sein durch das Anschauen des göttlichen Kindes. Ein junger Hirt blickt freudig nach oben, und ein älterer betrachtet mit Wohlgefallen das Kind, nach dessen Lagerstätte sich ein großer Hund drängt. In der Ferne leise Morgendämmerung, die man durch die weite Öffnung des zerfallenen Gebäudes erblickt. Auf Bildern des Mittelalters werden die Weisen aus dem Morgenlande als die tapferen Streiter für des Heilandes Ehre in ritterlicher Rüstung abgebildet. Neben dem Stalle befindet sich zuweilen ein Mann mit aufgehobenen Händen; er bedeutet den Propheten Michäas, dessen Weissagung die Schriftgelehrten dem Könige Herodes vorführten, als er an sie die Frage stellte, wo der König der Juden werde geboren werden (Michäas 5, 2): „Und du Bethlehem im Lande Juda bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas; denn aus dir wird hervorgehen, der gesandt werden soll, und dieser wird der Erlöser sein“.

Von den Weihnachtswörtern der niederländischen Schule sind zu nennen die berühmten Bilder von Rubens und Jan van Eyck. Der erstere läßt das Jesuskind auf dem Schoße der heiligen Gottesmutter stehen und die Hand segnend auf das Haupt des ältesten der drei Weisen legen. Das Bild des letzteren befindet sich im Dom zu Köln. Die Geburtsstätte des Herrn gleicht einem tempelartigen

Gebäude, das in eine Ruine zerfallen ist, — eine Anspielung darauf, daß zur Zeit der Geburt Christi die Religion verfallen war. Maria, mit dem Ausdruck hoher Würde trägt ein faltenreiches blaues Gewand. Auf ihrem Schoße ruht das Kind, und zu dessen Füßen knien zwei Könige in prachtvollen Gewändern. Der ältere küßt ehrerbietig das Händchen des Kindes; der jüngere reicht ihm einen kostbaren, mit Juwelen besetzten Becher. Der Mohrenkönig steht in rothsamter Kleidung da, unentschlossen, ob er dem armen Kinde seine Ehrfurcht bezeigen soll; doch trägt er den Sieg über sich selbst davon, wie seine Gebärde befundet; denn mit der einen Hand hebt er seine Kopfbedeckung und mit der andern greift er nach goldenen Gefäßen, die ihm der in ein weißes Gewand gekleidete Diener reicht. Hinter dem Mohrenkönige steht die Begleitung der heiligen drei Könige; einige der Begleitung sind in Anbetung versunken, andere stehen gleichgültig da. Der Dom zu Köln birgt noch ein anderes Kunstwerk auf Goldgrund von einem unbekanntem Meister, das sogenannte Kölner Dombild, das die Anbetung der Weisen vorstellt. Es besteht aus einem Mittelbild und zwei Seitenbildern; von den letzteren zeigt das eine Sankt Gereon, das andere die heilige Ursula mit ihren Gefährtinnen. Auf dem Mittelbilde sieht man die Jungfrau, den Blick auf das Kind herabgesenkt, über dem Engel schweben. Der eine der Weisen, ein Greis, ein Schwert an der Seite, legt zu den Füßen des Kindes eine Krone; die beiden anderen opfern Weihrauch und Myrrhen. Einzelne Weihnachtsbilder finden sich an dem Reliquienchrein der heiligen drei Könige im Dom zu Köln. Der Schrein ist einem mittelalterlichen Tempel ähnlich, 5 1/2 Fuß hoch, 3 Fuß breit. In der Mitte der Vorderseite ist die heilige Jungfrau abgebildet, die Linke erhoben, mit der Rechten das Jesuskind auf dem Schoße haltend; letzteres deutet mit den Händchen nach den Königen die links erscheinen, Geschenke bringend. Die heilige Jungfrau und die drei Weisen tragen Lilienkronen. Von Szenen, die sich auf die heiligen drei Könige beziehen, sind die folgenden an dem Reliquienchreine ange stellt: die Erscheinung des Sternes, die Ankunft in Bethlehem, die Verkündigung der Ankunft des Erlösers durch die Weisen, die Entdeckung ihrer Reliquien durch Sankt Helena, die Übertragung der Reliquien nach Köln.

Zu den Weihnachtsbildern, die am heiligen Christenfest die wunderbare Liebe Gottes am eindringlichsten vorstellen und zugleich die weiteste Verbreitung gefunden haben, gehören die Weihnachtskrippen. Die Sitte der Krippendarstellung besteht nachweisbar schon seit 700 Jahren in der christlichen Welt. Es wird die Einführung derselben dem hl. Franziskus von Assisi zugeschrieben; jedenfalls lesen wir in dem Leben dieses Heiligen von der ersten Aufstellung einer Weihnachtskrippe. Der hl. Franziskus, so erzählt Bonaventura, hatte auf einem Felde einen Stall errichtet und so ausgeschmückt, daß, wer ihn sah, sogleich an die Krippe von Bethlechem erinnert wurde und sich gleichsam an die Geburtsstätte des Erlösers versetzt glaubte. Dann ging der Heilige mit seinen Ordensbrüdern, als die heilige Nacht angebrochen war, zu der Krippe und verheerlichte mit dem versammelten Volke beim Schimmer vieler Lichter durch Gebet und Gesang die Geburt des Herrn. Um Mitternacht wurde die erste heilige Messe gefeiert, und der hl. Franziskus hielt beim Evangelium eine eindringliche Predigt zur Ehre des göttlichen Kindes. Der Gebrauch der Weihnachtskrippen verbreitete sich dann schnell und fand bei dem christlichen Volke überall freundliche Aufnahme. Zuerst finden sich dieselben in den Kirchen des Franziskanerordens; mit dem Orden selbst wurden sie dann beim Volke beliebt. Die Weihnachtskrippe übt auf die Kindermwelt einen erhebenden Einfluß und ist für sie eine reiche Quelle der Belehrung. Bei Betrachtung der Krippendarstellung können Kinder längere Zeit in Andacht und Sammlung verweilen, während bei der belehrenden Rede ihre Aufmerksamkeit oft abirrt und den Zerstreutungen leicht erliegt. Es ist Lehrweisheit, wenn die Kirche die erwähnte Sitte gestattet und die würdige Ausstattung der Krippen billigt.

Die Krippendarstellung in den Kirchen schließt sich streng dem Berichte der heiligen Schrift an; sie hat einen ernsteren Charakter, und es wird alles fern gehalten, was für die Heiligkeit der Kirche ungeziemend erscheinen könnte. Bei den Krippendarstellungen in den Familien hat die Dichtung des Volkes einen größeren Spielraum. Am beliebtesten sind die Krippen in Tirol: „Der Geisbub auf der Alm, wie der Bürger und Bauer“, so schreibt Reinsberg

(Festl. Jahr S. 385) „benutzen in den Winterabenden ihre freie Zeit, um Figuren für die Krippe zu schnitzen, die man jetzt in jeder Hütte besitzt“. In vielen Dorfkirchen Tirols wurden Krippen aufgestellt, zu deren Ausstattung die ganze Gemeinde beitrug oder Vermächtnisse gemacht wurden. Die Figuren der Krippe zu Nyams sind zwei Fuß hoch. Das großartigste Werk dieser Art war die Krippe des Bürger's Moser in Bozen, die 10,000 Gulden wert war. Eine der schönsten Krippen mit kunstvoll geschnittenen Figuren besitzt der Wallfahrtsort Absam; die Gegend ist genau der von Bethlehem nachgebildet. Die erhabenste Krippendarstellung findet in der Liberianischen Basilika (Maria Maggiore) zu Rom statt, wo die wahre Krippe von Bethlehem, in welcher der neugeborene Heiland der Welt gelegen, in einem silbernen Schrein aufbewahrt und alljährlich in der Weihnachtszeit zur Verehrung der Gläubigen ausgesetzt wird, jene kostbare Reliquie, die so viele fromme und selige Erinnerungen in den Herzen der Christen wachruft und die nach dem Zeugnisse des hl. Hieronymus (Brief an Eustochium) schon in den ersten christlichen Jahrhunderten hoch in Ehren gehalten wurde.

Reisebilder von P. Leonard Eberle.

(Fortsetzung.)

Alle Pilger benutzen jetzt die Bahn, nur manche Russen, welche durch häufigen und zahlreichen Besuch der hl. Stätte die Katholiken weit übertreffen, ziehen es vor, den gefährlichen Weg zu Fuß zurückzulegen. Der Zug trug uns rasch durch die von feinem Dufte durchwürzte Ebene von Sarona, deren Pracht Isaias beschreibt, von der die Braut im hohen Liede singt, und durch die zerklüfteten Berge Judas nach der hl. Stadt. Von beiden Seiten der Bahn sind jüdische Ansiedlungen sichtbar; auch mehrere deutsche Kolonien sind hier gegründet. Schon die Kultur verrät es, daß hier europäische Hände tätig sind. Je näher wir Jerusalem kamen, desto höher waren die Berge und desto tiefer die Abgründe, an denen der Zug vorbei huschte. Mit unglaublicher Mühe und Anstrengung kletterte das Dampfroß an den Bergabhängen herum. Riesige Felsblöcke hängen an den Bergen, die jeden Augenblick den Zug in den gähnenden Abgrund zu stürzen bedrohen. Mit unermüdlichem Fleiß und bitterem Schweiß werden an den Bergen in schwindelnder Höhe Terrassen gebildet, die von der Außenseite mit einer Steinwand erhöht und mit Erde ausgefüllt werden, worauf die schönsten Weinreben, Oliven- und Feigenbäume gedeihen. Auf den Bergen weht eine angenehme Frische. Links des Schienenstranges wurde uns das Grab Samsons gezeigt.

Der Schaffner meldete unsere Ankunft in Jerusalem an. Langsam durchfahren wir die deutsch-protestantische Kolonie der Templer. Die religiöse Sekte der Templer, pietistischem Boden Altwürttembergs entsprossen, wurde vor drei Jahrzehnten nach Palästina verpflanzt. Unter Christoph Hoffmanns Führung brachen anno 1868 etwa 1000 Personen aus dem Schwabenlande auf nach Palästina und siedelten sich in Jassa, Sarona, Jerusalem, Haifa und in Beirut in Syrien an. Auf dem Boden des hl. Landes wollten sie den Tempel, d. h. das wahre Reich Gottes auf Erden, aufrichten, weil dies in keiner der bestehenden Kirchen sich befände. Aber der Pietist Hoffmann entwickelte sich bald zum Rationalisten; er ließ das Dogma der Dreieinigkeit und der Gottheit Christi fallen, hielt die Taufe und das Abendmahl für überflüssig. Darum sagte sich im Jahre 1879 die gläubige Hälfte der Templer von Hoffmanns Leitung los und nahm wieder engere Fühlung mit der protestantischen Heimatkirche. Diese Spaltung, wie mir der Templer Karl Kaiser aus Jerusalem erzählte, hält bis heute an. Indes, trotz ihres religiösen Mißerfolges, sind die Templer doch nicht ohne Verdienst für Palästina; ihre Verdienste sind sozialer Art. Anfangs wollten auch wirtschaftlich ihre Ansiedlungen nicht gedeihen, die Templer hatten eben zu wenig mit den klimatischen Verhältnissen gerechnet und zu wenig die hier heimischen Bodenerzeugnisse gekannt. Es kamen Mißernten und Viehseuchen. Da der Boden durch die Beduinen niemals recht bearbeitet wurde, forderte eine Gasausströmung bei der ersten Lockerung desselben zahlreiche Opfer. Die Araber verkaufen ihr Land und Gut und treten bei den Deutschen in Dienst, denn unter türkischem Szepter ist es besser, nichts zu haben, da die hungrigen Beamten doch alles wegrauben. Heute

nun ist die Wirtschaft, ihr Land- und Weinbau mustergültig im Lande; als Bauern und als Handwerker stehen die Templer in Ansehen, sie bauen schöne Häuser nach deutschem Stile, sie haben prächtig kultivierte Felder mit üppiger Fruchtbarkeit, sie legen Straßen an und bemächtigen sich des Verkehrs.

Kommt man nun Jerusalem, das sich vom Bahnhofe aus nicht gut überblicken läßt, näher, so glaubt man vor einer mittelalterlichen Festung zu stehen; denn die Stadt ist mit 12 Meter hohen gut erhaltenen Mauern umringt und mit 34 Wachtürmen gekrönt. Diese stammen größtenteils aus den Zeiten Solimans, während einzelne Reste noch von jener Mauer herrühren, die Hadrian aufrichten ließ. Die großen Quadern an der Klagemauer stammen noch aus der Zeit des jüdischen Tempels. Fünf Tore führen in die Stadt, welche außerhalb der Stadtmauer fast nach allen Seiten hin, besonders gegen Osten und Norden, mit hebräischen und mohammedanischen Gräbern umgeben sind. Das verkehrreichste ist das Saffator im Westen; die übrigen vier sind: das Damaskustor im Norden, das Stephanstor im Osten, das Sions- und Misttor im Süden. Das goldene Tor, unweit des Tempels, ist von den Türken vermauert und der Zutritt oder auch nur die Annäherung an dasselbe den Christen unter Todesstrafe verboten. Einer türkischen Sage gemäß werden nämlich die Christen einstens eindringen und die hl. Stadt erobern; daher dieses Verbot. In Zukunft wird auch die neue Sionskirche der deutschen Katholiken den Besucher begrüßen: sie wird das ganze Stadtbild beherrschen. Jerusalem ist auf vier Hügeln erbaut: Golgatha im Nordwest, Betha im Nordost, der Tempelberg oder Moriah im Südost und Sion im Südwest. Heutzutage sind die Hügel nicht mehr wie ehemals durch tiefe Täler getrennt, sondern, infolge der vielfachen Zerstörungen, durch Anhäufung von Schutt ausgefüllt. Um diese vier Hügel gruppieren sich die Wohnungen der nach ihrer Konfession getrennten Einwohner, wenn dies auch heute nicht mehr so streng eingehalten wird. Den Golgatha umgibt das Christenviertel, welches von Katholiken, Griechen und Protestanten bewohnt wird; Bezetha und den Tempelberg bewohnen die Türken, die Juden, von welchen sehr viele aus Rumänien und Rußland eingewandert, sind auf dem unteren Sion zusammengedrängt. Außerdem haben die großen Geldbarone Rothschild und Hirsch außerhalb der Mauer unweit des Bahnhofes bedeutende Anstalten erbauen lassen, in welchen jüdische Knaben zu Handwerfern herangebildet werden. Der kluge Abdul Hamid sucht dem sich mehrenden Zubrande der Juden dadurch vorzubeugen, daß jeder jüdische Einwanderer eine bestimmte Summe an das osmanische Reich zu entrichten hat.

Am Bahnhofe mieteten wir einen jüdischen Wagen und fuhren bis zur Stadt. Da wurde Halt gemacht, und nun ging's zu Fuß durch die engen unebenen Straßen. Wagen in der Stadt zu gebrauchen, ist rein unmöglich. In der casa nova, dem internationalen Pilgerhause der Franziskanerpatres, wo jeder Pilger ohne Unterschied der Nation 15 Tage unentgeltlich bewirtet wird, nahmen wir Quartier. Schon von ferne erkannte mich der alte Schlüsselhüter noch nach 10 Jahren. Der Pförtner, ein Laienbruder, nahm unsere Reisepässe und meldete unser Ankommen in der Sekretarie; auch schickte er gleich den Diener ins Kloster nach meinem alten lieben Freunde, Bruder Andreas. Letzterer kam auch unverzüglich und war von nun an unser ständiger Begleiter — eine Seele, die nicht hoch genug geschätzt werden kann. Ein jeder von uns erhielt ein einzelnes gutausgestattetes Zimmer. Der Boden, das Fensterbrett und Tischplatte waren vom feinsten Marmor. Das Bett war mit Tüllvorhängen versehen zum Schutze gegen die Mücken. Die Verpflegung war eine ausgezeichnete. Der besorgte Bruder Andreas lief noch spät am Abende in die hl. Grabeskirche, um für mich das Vorrecht einzuholen, morgen, am Feste der hl. Maria Magdalena, am Altare dieser großen heiligen Büherin celebrieren zu dürfen. Die Zeit ist hier sehr kurz bemessen; deshalb mußte man immer zur bestimmten Zeit an Ort und Stelle sein, besonders an Festen, wo viele das Glück zu celebrieren anstreben.

Am anderen Morgen, am Mittwoch, in aller Frühe lenkte ich meine Schritte nach dem größten Heiligtume des ganzen Erdkreises, der Stätte der Welterlösung. Aber was muß ein Katholik hier erblicken! Links am Tore sitzen auf Teppichen und Polstern die türkischen Tempelwächter und Schlüsselverwahrer, Moslems, welche auf dem freien Platze des Haram-esh-Scherif, des Tempel-

platzes, nicht einmal das Rauchen, geschweige denn etwas anderes dulden, und Christen müssen zusehen, wie dagegen Nichtchristen an ihren heiligsten Stätten plaudern, essen, trinken und rauchen. Es gab Jahrhunderte, wo jeder christliche Pilger an die Türken ein Eintrittsgeld entrichten mußte; heutzutage besteht das Übereinkommen, daß die Pforte von den türkischen Behörden gegen eine Entschädigung geöffnet wird, falls es der Guardian der Franziskaner oder der griechische bezw. armenische Patriarch verlangt. Um 5 Uhr schlug für mich zum erstenmal die glückliche Stunde, an dem Orte, wo Christus, der Sohn Gottes, sich selbst als blutiges Schlachtopfer auf dem Kreuzesaltar seinem himmlischen Vater für das Heil der sündigen Welt hinopferte, das unblutige Opfer des neuen Bundes darbringen zu dürfen, an dem Orte, wo Christus nach seiner glorreichen Auferstehung der Maria Magdalena erschien. Angetan mit den kostbarsten Gewändern, schritt ich zur hl. Opferstätte, mit welchen Gefühlen, vermag ich nicht auszusprechen. Einen solchen Augenblick habe ich noch nie erlebt. Alles stimmte zur Andacht. Der Altar war aufs feinstlichste geschmückt, die Wände mit Goldbrokat überzogen, riesige Leuchter umstanden den hl. Ort, auf dem Tabernakel waren die Reliquien der hl. Geschwister Lazarus, Magdalena und Martha ausgestellt. Ganz im Schweife gebadet, teils vor Aufregung, teils von der Schwere des Messgewandes, das aus reinem Golde gewirkt war, ein Geschenk einer katholischen Königin, verließ ich die hl. Opferstätte. Wie glücklich fühlte ich mich, unzähligen die hl. Kommunion spenden zu dürfen. Nach der Messe wurde die Terz gesungen, darauf folgte ein Levitenamt, und nach Beendigung desselben wurden die Reliquien zum Kusse gereicht. Somit war der Morgengottesdienst geschlossen. Nach dem Kaffee besuchten wir andere hl. Orte in der Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilung der Regierung.

Die Russische Telegraphenagentur überbringt folgende amtliche Mitteilung:

Im Herbste l. J. fanden in Petersburg Versammlungen von Abgeordneten der Landesstände verschiedener Gouvernements statt, welche Wünsche über angeblich notwendige Umstellungen in der inneren Verwaltung des Staates entwarfen. Diese Wünsche fanden einen Widerhall in der Presse und wurden in verschiedenen, eigens hierzu oder zu anderen Zwecken einberufenen Versammlungen, oder, dem Gesetze zum Trotz, in den Sitzungen mehrerer Stadtverwaltungen unter dem Einflusse solcher Personen besprochen, welche im öffentlichen Staatsleben vorzüglich Unruhen anzustiften trachten und zu diesem Zwecke die eingetretene Gährung der Gemüter, insbesondere unter der empfänglichen Jugend benützten. In mehreren Städten des Reiches fanden Straßentumulte unter Hinweis auf die Notwendigkeit, der Regierung Forderungen vorzulegen, statt, welche mit den durch Staatsgrundgesetze geheiligten unerschütterlichen Grundätzen unserer Staatsordnung unvereinbar sind, — veranstalteten haufenweise Massenraketen, wobei der Polizei und den Behörden offen Widerstand geleistet und die bestehende Regierungsform zu Gunsten einer dem russischen Volke und der altherkömmlichen Ordnung fremden Umwälzung angefochten wurde, um diesen partiellen Gelüsten die Bedeutung des allgemeinen Strebens beizulegen. Unter dem Eindrucke dieser Betäubung vergaßen die Freveler, in welcher schwerer Not sich das Vaterland befindet, und geblendet durch die verführerischen Hirngespinnster jener Güter, welche sie von einer gründlichen Umgestaltung erwarten, arbeiten sie, ohne davon zu wissen, nicht auf's Wohl, sondern auf's Verderben des Staates hin. Die gesetzliche Pflicht der Regierung liegt nun darin, die Staatsordnung und die öffentliche Ruhe gegen alle Versuche zur Störung des regelrechten Ganges des inneren Lebens zu schützen. Infolgedessen wird jede Ruhestörung und jedwede Handlung regierungsfeindlichen Charakters mit allen der Regierung zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft und unterdrückt werden. Die Schuldigen, insbesondere wenn sie im Staatsdienste stehen, werden vors Gericht gestellt werden. Die Versammlungen der Landesstände und städtischen Körperschaften, sowie allerhand Institutionen und Vereine sind nicht berechtigt, den Kreis ihrer Amtstätigkeit zu überschreiten und Fragen auf die Tagesordnung zu nehmen, welche zu lösen sie nicht befugt sind. Die

Vorsitzenden solcher Versammlungen, sofern sie Auseinandersetzungen über auswärts liegende Fragen allgemainsstaatlichen Charakters zulassen, unterliegen der Verantwortlichkeit auf Grund der geltenden Gesetze. Bezirgsorgane sollten die laufenden Ereignisse nüchtern abschätzen und auf das öffentliche Leben beruhigend einwirken, da dasselbe von der Norm erheblich abgewichen ist."

Vom Kriegsschauplatz.

Die letzten amtlichen Nachrichten bestätigen, daß in der verfloßenen Woche auf dem Kriegsschauplatz keine namhaften Veränderungen eingetreten sind.

Über die Lage in der Mandchurienarmee im allgemeinen liefert der Kriegskorrespondent Nemirowitsch Dantschenko seinem Blatte einen Bericht in folgendem:

Die Japaner haben ihre Positionen mit Wasser übergossen, wodurch sie unzugänglich geworden sind. Sie spiegeln sich jetzt in der Sonne und verschmelzen mit der weiten Schneelandschaft. Die mit warmer Kleidung versehenen Soldaten fühlen sich in den Erdhütten wohl. Irgendwo hört man am Tage Musik. Verwundete gibt es fast keine mehr. Die Tage sind sonnig, die Nächte — kalt. Es gibt ganze unterirdische Städte mit gut gedeckten Straßen. Die Mannschaften sind gesättigt, frisch und gesund."

Die mondshellen mandchurischen Nächte begünstigen die Ausfälle unserer Freiwilligen; die Lage bleibt aber nach wie vor unklar, düster, gespensterhaft. Vellend treiben sich die abgerichteten japanischen Kriegshunde zwischen den Feldwachen herum. Auch mondshurische Hunde eignen sich für den Hundschafstdienst. Wenn Hunde wachen, können die Japaner schlafen. Unsere Freiwilligen rücken in der Regel ohne Schutz vor und fällen das Bajonett. In diesen Tagen gelang es einer Schar, die japanische Vorpostenlinie unbemerkt zu überschreiten. Es ist unbegreiflich, daß die Hunde die Annäherung der unsrigen nicht witterten. Siebzig Schritte vor uns fiel aus dem feindlichen Graben wie eine Frage ein Schuß. Kurz darauf wurde aus den Gräben eine lange Salve abgegeben. Auf das hin stürmten die Freiwilligen den Graben. Das Gemetzel war schrecklich. Es fehlte der Raum, um Gewehrschäfte und Bajonette in Schwung zu bringen.

Nach vollbrachter Tat zogen sich die Freiwilligen zurück und hoben zwei Feldwachen des Feindes auf. Die Japaner einer Feldwache hatten chinesische Filzstiefel, welche die Flucht unmöglich machen. Alle Gefangenen klagen über unaussethliche Kälte und eine neue Epidemie, infolge deren die Haut eine weißblasse Färbung mit dunklen Flecken annimmt. Über das Wesen der Krankheit sind die Meinungen geteilt.

Unsere Soldaten sehen jetzt originell aus. Unter dem Halbpelz und Mantel tragen viele Westen und Beinkleider auf Watte. Die Füße ruhen in warmen Pelzsocken; die hohe Schafsmütze und die Handschuhe ergänzen den Ausputz, welcher zwar plump, aber für den Winter sehr praktisch ist. Die Freiwilligen kleiden sich leichter.

Der Boden ist tief zugefroren; man marschiert leicht. Am rechten Flügel, bei Schaha kämpfen die Japaner mit unsäglichen Schwierigkeiten beim Aufwerfen von Erdhütten für ihre eintreffenden Verstärkungen.

Einzelheiten des Sturmes von Port-Arthur berichtet E. No-shin aus Tschifu vom 12. d. M.:

Ungeachtet des ununterbrochenen Geschützfeuers auf Festungswerke und die Stadt während der ganzen Nacht, schlugen unsere Wachen die Angriffe zurück, besserten rasch und energisch die Blindagen aus, führten aus herbeigeschleppten Säcken neue auf, wo solche des Tags zerstört waren, und bereiteten sich auf den Kampf des folgenden Tages vor.

Nachts, wenn das Feuer nachläßt und nicht trefflicher ist, werden die Geschütze in stand gesetzt, und Geschosse, wie auch Feldflächen auf die Stellungen gebracht. Bei Tag hat man keine Zeit daran zu denken. Die Finsternis der Nacht birgt vieles vor der Spähererei des Feindes. Festungskommandant General Smirnow ritt die Verteidigungslinie ab und besichtigte eingehend die meist beschädigten Punkte. Sein Erscheinen auf den gefährlichsten Stellen, seine ernst imponierende Haltung, sein milchweißes Haar mit jugendlich feurigen Augen, in welchen sich ein unbeugbarer Wille

abspiegelt, seine bewunderungswürdige Kaltblütigkeit, mit der er den Kommandanten der Landtruppen, Artilleristen und Ingenieuren kurze Befehle erteilt, während Kugeln schwirren und sausen, hebt den Mut der durch die unendlichen Kämpfe erschöpften Truppen. Nichts besticht unseren Soldaten so anziehend und sicher, als eine kurze, vernünftige, aber liebevolle Ansprache im ungekünstelten und aufrichtigen Ton und mit persönlicher Tapferkeit. Man mag mit ihm dann tun, was man will.

Morgens wurde das Feuer nach und nach ungestümer. Wie ein Trommelwirbel knallten Gewehrschüsse und auch die fürchterlichste Mordwaffe, die Mitrailleuse ergriff das Wort. Es begannen noch einmal die tollsten Angriffe auf einzelne Punkte der Verteidigungslinie. Insbesondere litten die Forts Nr. 2 und 3 und der erste Abschnitt der Friedhofsbatterie.

Der Sturm war allgemein, aber erfolglos. Wie lebende Wellen prallten die Japaner von der Wand der wackeren Besatzung ab. Es gab Augenblicke, wo das Feuer sich zu einer krampfhaften Anspannung entwickelte. Gegen Abend ließ diese Anspannung nach. Vor den Festungswerken lagen Tausende Leichen.

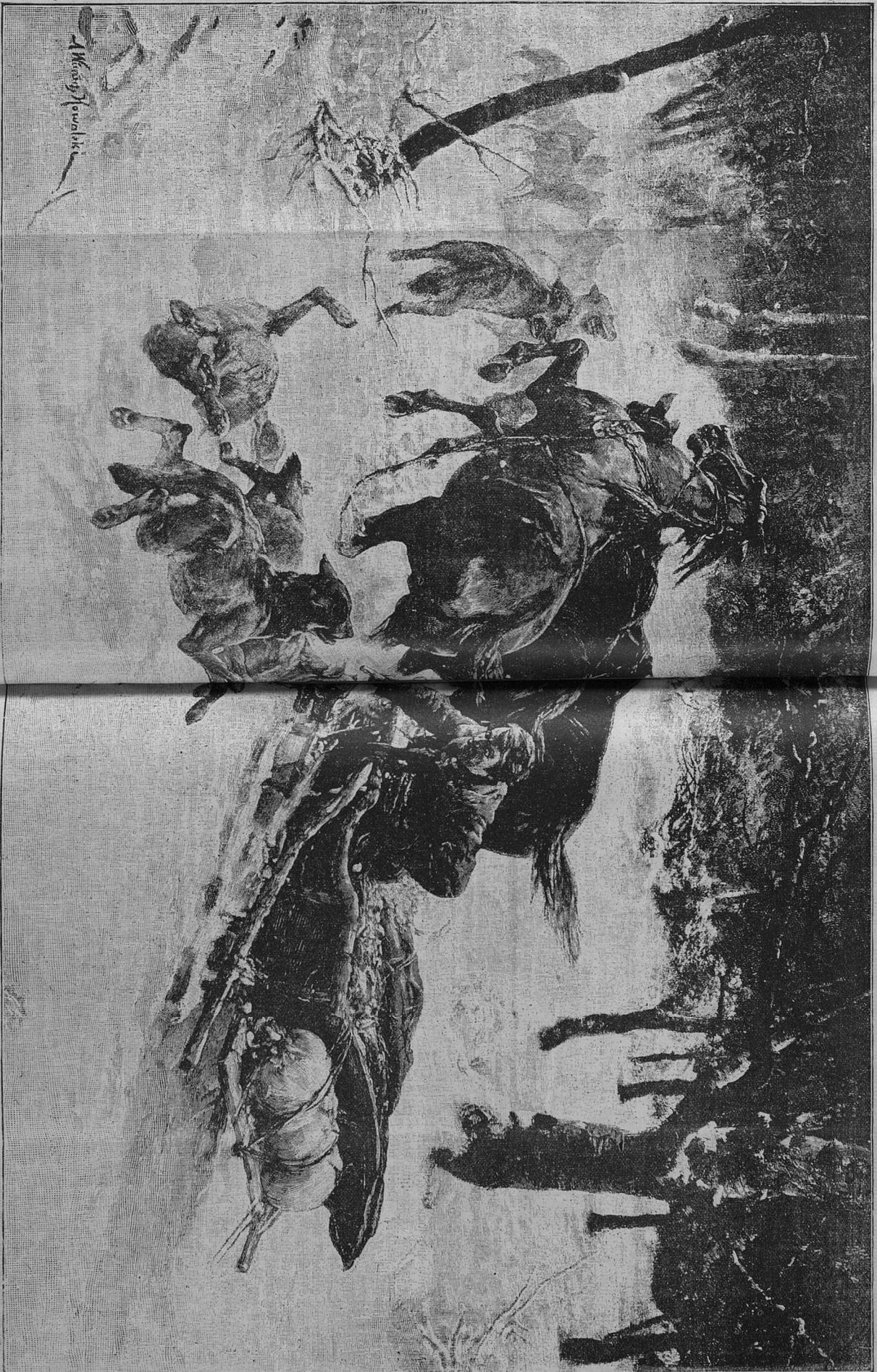
Auch Verwundete gab es sehr viele. Sie lebten noch, aber das Leben fing schon zu erlöschen an, obgleich sie sich noch bewegten. Man sah mit unbewaffnetem Auge, wie sie mit den Händen winkten und auf viereh herumkrochen. Unsere Krankenwärter wollten ihnen helfen, wurden aber aus japanischen Laufgräben beschossen. Um die Verwundeten kümmern sich die Japaner nicht. Verwundete sind ein überflüssiger Ballast, und sie brauchen — Port-Arthur.

Da brach die Nacht ein. Das Bombardement nahm zu. Die Stadt und die Schiffe litten. Und wieder begann der Sturm. Um eine Linette, einen Graben oder eine Brustwehr entspann sich ein erbitterter Kampf. Inmitten der erstickenden Gase der plagenenden Geschosse, — inmitten eines blutigen Flammenmeeres und krachender Explosion im Lichte des Scheinwerfers, welcher die Gegend prachtvoll beleuchtet, stieg ein dichter Blutqualm aus schiebend zerrissenen Menschen empor, welche noch vor einigen Augenblicken lebten und gesund waren. Schwer verwundete wurden von neuen Explosionen und Kugeln getroffen und sammelten die letzten Kräfte, um durch ihre am Leben bleibenden Kameraden der Heimat und ihren Verwandten das letzte Lebewohl zu übermitteln.

Am 15. und 16. November wurde der Sturm wiederholt, obgleich nicht mehr mit dieser teuflischen Wut, ungeachtet der Mitwirkung eines sehr heftigen Schrapnellfeuers. Die Japaner sind sehr listig. Dennoch konnte man den Anzug der Hauptkraft gegen Westen feststellen. Die Beobachtungsposten meldeten, daß lange Reihen von Tragbahren sich nach Westen bewegten. Die Verluste der Japaner waren schrecklich. Da sie die nordöstliche Linie nicht durchbrechen konnten und nicht einmal die Forts Nr. 2 und Nr. 3, von denen sie rund 10,000 Mann verloren, eingenommen hatten, entschlossen sie sich mit voller Kraft den hohen Berg anzugreifen. Hierüber war General Stöfel am Vorabend genau unterrichtet. Aber General Smirnow warf den Sturmkolonnen seine Reserven entgegen. Ungeachtet des heftigsten Feuers unserer südwestlichen Front und des Forts Liauteschan ging die Konzentrierung im Laufe der ganzen Nacht vor sich. Alle Belagerungsbatterien richteten ihr Feuer auf den hohen Berg. Was da geschah, war eine Hölle. Der Gipfel und die Abhänge des Berges erinnerten an einen feuer speienden Berg, unter welchem alle Mächte der Hölle und der Erde einander auf Leben und Tod bekämpften. So ging es bis zur Morgendämmerung vor sich.

K o r r e s p o n d e n z.

Melitopol, Gouv. Taurien, den 9. Dezember 1904. Wir leben in der Zeit des Krieges. Unser Vaterland befindet sich in Trauer und Schmerz. Viel Blut und Tränen werden täglich vergossen. Wer möchte bei solch traurig abspielendem Drama, wo Tausende weinen und ihr Leben für Kaiser und Land einsetzen, zum Artikelschreiben aufgelegt sein! Wer jemals in seinem Leben in der Lage war, für eine Zeitschrift Berichte und dgl. zu liefern, der wird es auch leicht begreifen, welcher Anfeindung, Verdächtigung u. s. w. ein solcher unterworfen ist. Doch das Bewußtsein, einer gerechten Sache guten Dienst erwiesen zu haben, läßt Verdruß und



A. Wassiljewski

von Wolf überfallen.

Arger bald vergessen. Dasselbe Gefühl mag wohl auch der Einsender jenes Artikels in № 3 des „Klemens“ empfunden haben, als er seine Korrespondenz niederschrieb, und mit Sachkenntnis und Wahrheit die traurige Lage der Molotschnaer Katholiken betreffs deren Rechte und Pflichten gegenüber der Protestanten des Prischiber Gebietes schilderte. Allein, welchen Erfolg hatte jene wohlgemeinte Korrespondenz, in der die Parallele zwischen Katholiken und Protestanten im Prischiber Gebiete wahrheitsgetreu aufgestellt ist? Es erschien darauf eine Erwiderung der traurigsten Art, wie solches in der Antwort auf erwähnten Artikel in № 7 des „Klemens“ zu ersehen ist. Welche Beweggründe mögen dem Autor in № 7 wohl zu Grunde gelegen sein, als er sich erkühnte, sein Pasquill in die Welt hinaus zu senden? Wenn der liebe Leser glaubt, Stephan Kabatski sei der Schöpfer dieses Wunderwerkes, so kann ich ihn versichern, daß er sich hierin gewaltig irrt. Dieser H. Kabatski, ein ganz harmloser Mensch polnischer Nationalität, der schwach Deutsch reden, geschweige denn schreiben kann, diente nur als Werkzeug eines in eine giftige Larve verkrochene Individuums, eines Subjektes, welches in seinem Artikel weder Licht noch Schatten, Recht oder Unrecht berücksichtigte, ja sich ersuchte, seine wahre Person mit fremdem Namen und Unterschrift zu schmücken. Wenn Herr Heine und Söhne nach Ihren Worten so großes Verdienst um die Molotschnaer sich erworben und durch deren Entfernung vom Amte als Gebietschreiber die Katholiken viel zu verlieren haben, warum haben Sie diese Verdienste dem Leser nicht klar und deutlich aufgezählt, sondern von ganz andern Dingen gefaselt? Wenn Sie für H. Heine eine Lanze brechen wollen, so habe ich nichts dagegen, bitte aber, andere Personen aus dem Spiel zu lassen. Was mich anbelangt, so bin ich für Heine weder Freund noch Feind und möchte, da es zu weit führen würde, mich mit dieser Angelegenheit auch nicht weiter befassen. Sollte aber von den geehrten Klemenslesern der eine oder andere dennoch Interesse an der Prischiber Affaire haben, so verweise ich ihn an die „O. Zeit.“, in welcher diesbezüglich manches schon besprochen und bestritten wurde. Was Herr K. hierüber in seiner Korrespondenz brachte, wurde sogar von Protestanten mit Genugtuung und Lob anerkannt, nur unser Namensbruder „Kabatski“ findet es ungeheuer und lächerlich. Wollte denn Hr. K. mit seinem rein sachlichen, ohne jede persönliche oder religiöse Reibung gehaltenen Artikel Furore machen? Gewiß doch nicht. Er brachte einfach Fragen aufs Tapet, die auch von unsern Katholiken längst schon besprochen wurden, aber noch keiner fand sich, der den Mut hatte, solches auch offen und ohne Scham heraus zu sagen. Hat nun der Autor in № 7 uns vielleicht eine sachliche Richtigstellung oder Aufklärung gebracht? ach nein! er wollte einfach Rache und Vergeltung an seinen Mitmenschen nehmen, indem er für gewisse Leute nur Stoff lieferte, woraus dieselben fälschlicherweise ersehen sollen, daß an der Molotschna faktisch kein einziger Katholik mehr zu finden sei, der mit den Protestanten ebenbürtig in Reich und Glied zu stellen wäre. Ist so etwas nicht empörend? Anstatt mit Verständnis und Klarheit über eine Sache zu schreiben, tritt dieser Herr ganz siegesbewußt mit seinen hubenhaften Ratschlägen vor die Öffentlichkeit, indem er eine ganze Liste von Namen und Personen bringt, die katholischerseits als Oberschulzen in Vorschlag zu bringen wären, mit anderen Worten, er erwähnt dabei mehrere Personen, die in den Molotschnaer Dörfern kärglich ihr Brot als Nachtwächter verdienen. Was haben denn diese armen, unschuldigen Menschen Ihnen, mein Herr, zu leide getan? Hat das Schicksal sie nicht schon hart genug gestraft, daß Sie an ihrem Elend noch Freude finden können? oder denken Sie vielleicht, Sie hätten mit Ihrem unangebrachten Witz, in dem Glauben, die Katholiken an den Pranger gestellt zu haben, den Protestanten einen großen Dienst erwiesen? O nein! ich wenigstens glaube es nicht; denn ein jeder edel denkender Mensch, gleichviel ob Protestant, Jude oder Türke, muß mit Ekel und Abscheu auf Sie herniedersehen. So viel also nebenbei über die künftigen Nachtwächter-Oberschulzen. — Hören wir weiter. Besorgt H. C. Kellermann im Gebietsamt wirklich für Juden und Ausländer, und zwar unentgeltlich, Pässe? Ist die Geschichte des H. C. Eppinger mit dem Scheck so verdienstvoll, daß er damit Achtung und Anerkennung verdient hat? Endlich, mein supplerkluger „Stephan“, was verlangt Sie denn nach mir in Melitopol? Offen gestanden, ich verstehe Ihre Richtigstellung beim

besten Willen nicht. Soll das von Ihnen nur Spaß oder auch so eine Art dummer Witz sein?

Daß H. C. Pater Zerr wegen Zucht- und Sittenlosigkeit unter der Jugend Kostheims seine Pfarrei aufgeben wolle, soll einfach erlogen sein. Gerade so verhält sich auch die Richtigstellung mit dem Kirchenbau in Kostheim. Der Vergleich desselben mit demjenigen in Mariafeld ist auf falschen Berichten aufgebaut und entstellt. Wenn man mit dumm angebrachtem Witze wenig ausrichtet, was hat unsere Gelehrsamkeit mit seinen klugen erreicht?! Also, mein Lieber, nicht ein einziger Mann, außer Ihnen, wäre unter den Katholiken Molotschnas zu finden, der dessen Rechte und Interessen bei den Protestanten vertreten könnte! Natürlich, die alten, kraftlosen Personen und einige Nachtwächter abgerechnet, verbleiben nur Sie allein unser Retter!

„O sancta simplicitas!“ Möchte man da nicht mit Recht ausrufen: „o komm, o komm, Herr Pseudo-Stephan! nach dir sehnt sich ganz Israel!“

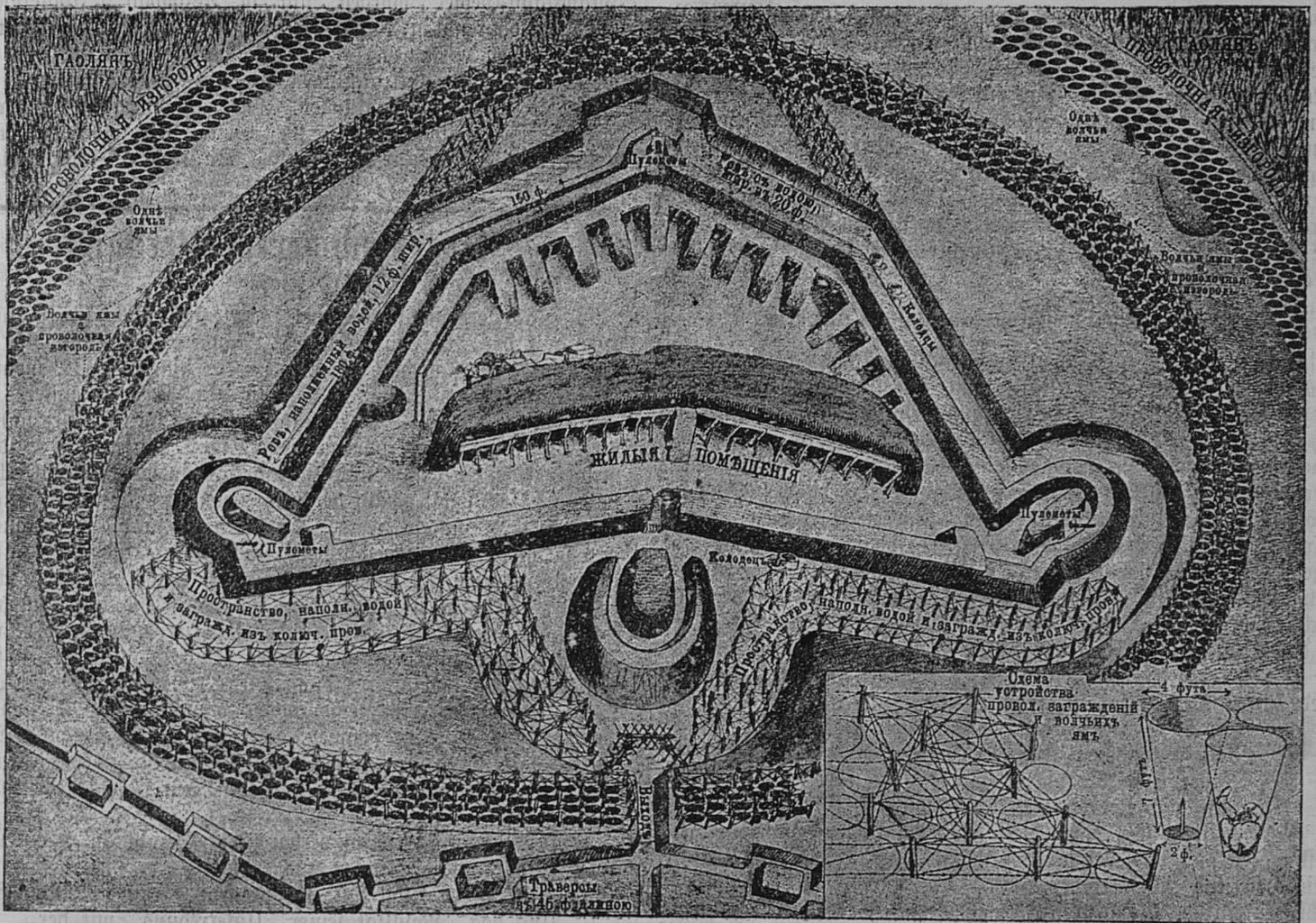
Em. Bader.

Aus der Mandschurischen Armee, 26. November 1904. Die herzlichsten Glückwünsche zum bevorstehenden Jahreswechsel sendet allen Angehörigen, Freunden und Bekannten.

J. Hardof.

Aus Welt und Kirche.

Saratow. Geäußertem Wunsche aus dem Leserkreise gemäß nehmen wir Veranlassung, über den Unterstützungsverein für die Zöglinge des Tiraspoler Seminars nähere Auskunft zu erteilen. Die bereits bestätigten Vereinsregeln zerfallen in 6 Kapitel, die sich wiederum in 55 Artikel teilen. 1. Der Verein stellt sich zur Aufgabe, mittellosen Zöglingen des Klerikal- wie auch des Knabenseminars zu Hilfe zu kommen durch Einzahlung des Lehrgeldes, unentgeltliche Anschaffung von Büchern, Schulbedürfnissen und Kleidungsstücken, und Verpflegung der Kranken. Je nach Möglichkeit kann der Verein auch jene Zöglinge durch einmalige Verabreichung einer Summe Geldes unterstützen, welche nach Beendigung des Seminarskursus zur Weiterbildung in andere Lehranstalten übergehen. 2. Mitglieder des Vereins können nur Katholiken männlichen Geschlechtes sein, ausgenommen sind: Schüler, Minderjährige, Soldaten, Rechtsbeschränkte und Verwiesene. Die Mitglieder zerfallen in drei Klassen: Ehrenmitglieder, wirkliche Mitglieder und Förderer des Vereins. Zu ersteren zählen jene, die dem Vereine wesentliche Dienste erwiesen haben und von der allgemeinen Versammlung dazu erwählt werden. Wirkliches Mitglied wird man durch die Einzahlung des von der allgemeinen Versammlung noch zu bestimmenden jährlichen Beitrages, oder indem man einmal wenigstens 60 Rbl. einträgt. Außerdem kann die allgemeine Versammlung auch jene in die Zahl der wirklichen Mitglieder aufnehmen, die durch ihre unentgeltliche Tätigkeit den Vereinszweck fördern, z. B., wenn jemand einen Schüler auf seine Kosten unterrichten läßt. Förderer ist jeder, der jährlich wenigstens 1 Rbl. beiträgt. 3. Die Mittel des Vereins bilden sich aus den jährlichen Beiträgen, Schenkungen, Vermächtnissen, Sammlungen, Vorstellungen und Literaturabenden. Die Herausgabe nach den festgesetzten Regeln zu geschehen. 4. Die Verwaltung des Vereins liegt in den Händen des Vorstandes und der allgemeinen Versammlung. Der Vorstand besteht aus einem Vorsitzenden und sechs Mitgliedern. Vier von den letzteren müssen auswärtige (nicht in Saratow wohnende) sein. Der Vorsitzende wird von dem jeweiligen Diözesanbischof auf drei Jahre ernannt, die Mitglieder auf eben solange von der allgemeinen Versammlung gewählt. Zur Gültigkeit einer Sitzung des Vorstandes müssen ohne den Vorsitzenden wenigstens drei Mitglieder zugegen sein. Die Verwaltungsangelegenheiten sowohl des Vorstandes, wie auch der allgemeinen Versammlung sind genau festgestellt. Alle Dienste werden unentgeltlich geleistet. 5. Der Verein unterstht dem Minister des Innern, hat sein Siegel, gibt Vereinskarten heraus, bildet eine juristische Person und hat das Recht, unbewegliches Vermögen zu erwerben und zu veräußern und aller Art Verträge zu schließen. 6. Sollte der Verein aus irgend welchen Gründen jemals geschlossen werden, so hat der Diözesanbischof das Recht, über alles bewegliche und unbewegliche Vermögen zu verfügen, welches armen Kirchen der Diözese überwiesen wird oder auch eine andere Bestimmung erhält. Das ist der kurze Inhalt der Vereinsregeln.



Ausicht der Befestigungen auf der südlichen Fronte von Ljaojang.

Wir möchten nun noch auf einen Umstand aufmerksam machen, der, wie es scheint, Schwierigkeiten verursachen wird. Obwohl es in den Regeln nicht ausdrücklich gesagt ist, so darf man doch wohl annehmen, daß der Vorstand des Vereins seinen Sitz dort haben wird, wo das Seminar ist, d. i. in Saratow. Nun ist aber bestimmt, daß vier Mitglieder der Verwaltung auswärtig sein müssen; andererseits ist auch festgestellt, daß zur Gültigkeit einer Sitzung der Verwaltung ohne den Vorsitzenden wenigstens drei Mitglieder zugegen sein müssen. Daraus folgt, daß die Verwaltung sich nie rechtmäßig versammeln kann, ohne daß ein Mitglied vom Lande komme. Letzteres ist aber mit Umständen und Auslagen verbunden, besonders im Winter.

Was die Vorgeschichte des Vereins betrifft, so ist zu erwähnen, daß der Gedanke zur Gründung desselben vom Hochw. Herrn Ehrenanonikus Andreas Brungardt ausgegangen ist, und zwar zur Zeit, als er noch in der Pfarrseelsorge tätig war. Die Hochw. Herren P.P. A. Brungardt und Peter Glasmann kauften auf der Bergseite, unweit Schuck, ein Landstück von 300 Desj. in der Absicht, den Ertrag des Landes zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden. Nach einigem Hin- und Herplanen reifte der Gedanke, das Einkommen zur Unterstützung mittelloser Zöglinge im Tiraspoler Seminar vorzutreiben. Um der Sache eine geordnete Unterlage zu verleihen und eine weitere Ausdehnung zu geben, wurde die Gründung eines Unterstützungsvereins beschlossen. Die Vorlage für die Vereinsregeln gab der Normalustaw. Nach Änderung der betreffenden Artikel wurde die Bittschrift um Bestätigung an die Priester auf der Bergseite zur Unterschrift geschickt. Es unterschrieben: die Priester, die Kreis- und Kolonieämter und aus jedem Dorf einige Männer. Mit diesen Unterschriften gespickt, gelangte die Bittschrift an den Herrn Saratower Gouverneur, der die Regeln endgültig bestätigte. Um den Verein nun tatsächlich ins Leben zu rufen,

hat die allgemeine Versammlung der Gründer stattzufinden. Die Einberufung geht vom Bischof aus. Die Versammlung nimmt die nötigen Wahlen vor, und dann kann der Verein den durch Regeln bezeichneten Weg betreten. Wann die allgemeine Versammlung statt haben wird, läßt sich noch nicht angeben, da noch einige Vorarbeiten fertig zu stellen sind.

Im Stich gelassen.

Die Bauern im Amurgebiet wissen nicht, wo sie mit ihren Kartoffeln hin sollen. Wie der „Amurski Krai“ berichtet, hatten hohe Beamten und die örtlichen Behörden sie veranlaßt, Kartoffeln, Kohl und anderes Gemüse für die Verpflegung unserer Truppen massenhaft anzupflanzen. Die Bauern hatten sich denn auch große Mühe und Opfer kosten lassen, um das Gemüse anzupflanzen und zu ernten. Mit dem Verkauf desselben will es aber nicht so gut gehen, sie können ihre Kartoffeln nicht los werden. Zu all dem mangelt es ihnen an Räumlichkeiten, um die Kartoffeln unterzubringen; sie müssen sie daher gefrieren lassen und um 20 Kop. das Pud an eine Fabrik verkaufen, die 50 bis 60 Werst von ihnen entfernt ist. Die Fahrt zur Fabrik nimmt zwei Tage in Anspruch. Selbstverständlich machen sich dabei die darauf verwendete Zeit und die Fahrkosten nicht einmal bezahlt.

Eisenbahnunfall.

Der Zug Nr. 26 der Warschauer Eisenbahn stieß am 9. Dezember um 5 Uhr 25 Minuten nachmittags in voller Fahrt auf der 10. Werst von der Residenz auf ein Fuhrwerk, das den Eisenbahndamm an einer Kreuzungsstelle der Landstraße überfahren wollte. Der in der Fuhre befindliche Bauer und sein Pferd wurden getötet und entsetzlich verstümmelt, von dem Fuhrwerk selbst sind nur noch Splitter nachgeblieben. Wie es sich erwies, war der Schlagbaum vom Wächter nicht herabgelassen worden.

Eine Sendung mit Steinen.

Einer Mitteilung des „Zuschn. Krai“ zufolge erhielt die Niederlage des Roten Kreuzes vom Bahnhof eine Kiste, die mit einem Begleitschreiben von einem Michail Perepelizyn von der Station „Lofowaja“ abgehandelt und nur mit einem Stricke umbunden war, ohne Bastmatte und ohne Stempel. Bei ihrer Öffnung lag oben eine Schicht von Steinen, während von den im Begleitschreiben angeführten Gegenständen fünf warme Hemden, fünf Zighemden, vier Unterhosen, sieben Trikothosen, 11 Stück Seife fehlten. Im Protokoll, das sofort aufgenommen wurde, wurde vermerkt, daß die Gegenstände zweifellos während ihrer Fahrt geraubt und durch Steine ersetzt worden sind.“

Ein Weihnachtsgeschenk des Kaisers Wilhelm.

Ein originelles Geschenk erhält König Eduard VII. von England in jedem Jahre von seinem kaiserlichen Neffen Wilhelm II. zum Weihnachtsfeste. Es besteht aus einem riesigen — Wildschweinskopfe. Einem alten Brauche gemäß vollzieht sich das Hineintragen dieses in England eine seltene Delikatess bedeutenden Gerichtes unter allerlei Zeremonien. Daß der Wildschweinskopf sehr schön und appetitlich hergerichtet und mit allerlei guten Dingen garniert ist, versteht sich von selbst. Serviert wird er auf einer eigens für ihn bestimmten, riesigen silbernen Schüssel, die, auf die Schmalseite gestellt, einem normalen Menschen bis zur Schulter reicht. Zwei Diener tragen ihn nun feierlich in den Speisesaal, und in dem Augenblick, da sie auf dessen Schwelle erscheinen, intoniert die Kapelle, die das Mahl mit ihren Klängen begleitet, ein altes Lied, dessen Text auf Deutsch etwa lautet:

Wir bringen dem König auf unserer Hand
Den Wildschweinskopf aus fernem Land;
Lorbeer und Rosmarin gar fein ihn bedecken,
Nun laßt, liebe Leute, ihn fröhlich Euch schmecken!

Es versteht sich, daß dieser Augenblick der Glanzpunkt des Festmahles und namentlich das Entzücken der kleinen und kleinsten Prinzen und Prinzesschen ist. — Kaiser Wilhelm ist übrigens nicht der einzige Monarch, der Geschenke in eßbarer Form zu Weihnachten versendet. Er selbst erhält von Seiner Majestät dem russischen Kaiser alljährlich ein Fäßchen des allerbesten Kaviars und vom König von England als Revanche eine Auswahl schönster Puten und Roastbeefs, — Erzeugnisse Sandringhamer Zucht.

Es gibt einen Gott.

Das in New-York erscheinende Weltblatt „New-York Herald“, das gewiß nicht im Rufe steht, ein religiöses oder gar abergläubisches Gepräge zu tragen, erzählt uns das auffallende Ende des bekannten Atheisten und Gottesleugners Whitney, dessen trauriger Tod alle mit Entsetzen und heillosen Schrecken erfüllte. Whitney befand sich in der Stadt Baltimore im Wirtshaus, in Gesellschaft von mehreren Freunden und Kameraden. Das Gespräch kam auch auf religiöse Dinge, und im besonderen auf die Frage, ob es einen Gott gebe. Während die ganze Gesellschaft ihren Glauben an das Dasein Gottes einmütig bekannte, leugnete Whitney diese Fundamentallehre des Christentums und fügte nach seinen Worten nachfolgende Gotteslästerung hinzu: „Der Beweis, daß es keinen Gott gibt, besteht darin, daß ich diesen sogen. Allmächtigen jetzt auffordere, mich auf der Stelle zu töten! Das wird er aber hübsch bleiben lassen, weil er eben nicht besteht.“ — Und was geschieht? Kaum hatte unser Gottesleugner diese gotteslästerliche Rede gesprochen, als er sofort tot niedersinkt. Die Versuche seiner Freunde, ihn wieder zum Leben zurückzurufen, waren umsonst: er war und blieb tot! Das Ereignis machte in der ganzen Stadt einen ungeheuren Eindruck. Wahrlich, es gibt einen Gott, und dieser Gott läßt seiner nicht spotten!

Nur Ausbreitung der Cholera im Reich

wird für die Woche vom 2. bis 8. Dezember amtlich mitgeteilt, daß im Gouv. Erivan 324 Choleraerkrankungen und 279 Todesfälle vorgekommen, darunter in der Stadt Erivan 31 Erkrankungen. — In Baku wurden 10, in Balachow 3 und in den sechs Kreisen des Gouv. Baku — 168 Cholerafälle gezählt. — Im Gouv. Tselisawetpol wurden im Kreise Sangezur 9 Cholera-

fälle beobachtet, von denen 5 mit dem Tode endigten. — Im Transkaspische Gebiet wurden nur in Aſchabad 5 Cholerafälle beobachtet, während in Taschkent — 4 und im Kreise Taschkent — 28 Erkrankungen vorkamen. — In den Wolga-Gouvernements entfiel die Mehrzahl der Erkrankungen auf das Gouv. Samara, wo in vier Kreisen 69 Erkrankungen und außerdem 1 in der Stadt Nikolajewsk gezählt wurden; im Gouv. Astrachan wurden — 3 und in der Stadt Zarizyn, Gouv. Saratow — 11 Cholerafälle beobachtet.

Unter schwerem Verdacht.

(Fortsetzung.)

Das geschah, und Lisbeth kehrte nun nach ihrer Unterhaltung mit der Fremden zu ihrem Manne zurück. „Rudolf,“ sprach sie, „unser Gast ist und bleibt mir ein Rätsel! Was, meinst Du, schlägt sie mir vor? Wir sollten sie als Wärterin unseres Trudchens mitnehmen! . . . Zuerst entgegnete ich ihr, das sei unmöglich; ich könne eine Dame von meinem Stand und meiner Bildung in meinem eigenen Hause nicht in untergeordneter Stellung sehen. . . sie würde es selbst bald bereuen, wenn ich auf ihr Anerbieten einginge . . . und so weiter. Da brach sie in bittere Tränen aus und beschwor mich, ich solle mich nicht von falschen Bedenken zurückhalten lassen, sie käme von Sinnen, wenn ich ihre Bitte nicht erfüllte. „Schicken sie mich nicht hinaus in die kalte, unbarmherzige Welt,“ setzte sie hinzu, „behalten sie mich in dem ruhigen Schutz ihres Hauses, bei dem lieben Kinde . . . vergessen sie meinen Rang . . . meine Bildung wird ihnen zu statten kommen. Wie oft muß ich denn wiederholen, daß ich keine Freunde habe, die Interesse an mir nehmen, daß ich weder Vater noch Mutter, weder Gatte noch Kind habe! . . . O, Rudolf, es war so traurig, den tiefen, schweren Atemzug zu hören, den sie nach diesen letzten Worten tat!“

Und die junge Frau verbarg das Gesicht an ihres Mannes Brust und brach in Tränen aus.

„Ich werde selbst mit ihr sprechen,“ erwiderte Rudolf.

Und das Resultat seiner Unterredung mit der „kranken Dame“ — wie sie im Hause hieß — war, daß sie als Wärterin des Kindes, das sie schon so warm in ihr Herz geschlossen hatte, engagiert wurde.

„Man kann ihr nicht widerstehen,“ sagte Rudolf zu seiner Frau, „es ist unmöglich, sie aus dem Hause zu weisen. Wenn wir hier bleiben, wäre es eine schwierigere Sache, aber das Leben in Kanada wird Dir eher erlauben, über ihre anscheinend niedere Stellung hinweg zu sehen und sie Dir mehr gleich zu stellen.“

Nachdem auch diese Angelegenheit erledigt war, machte man sich voll Eifer an die Vorbereitungen zur Reise. Die Kranke war dabei behilflich, so viel als ihre schwachen Kräfte es erlaubten, aber, außer wenn sie das Kind zu unterhalten suchte, lagerte stets eine schwere kummervolle Wolke auf ihren schönen Zügen.

Eines Tages, als die Fremde wieder mit ihrem Kinde spielte, kam Brigitte herein und legte die Zeitung auf den Tisch. Wie von einem besonderen Impuls getrieben, griff jene, die sonst nie in die Zeitung sah — nachdem die Dienerin das Zimmer wieder verlassen hatte — nach dem Blatt.

Als Frau Norminger eine Stunde später eintrat, fand sie „Fräulein Alsen,“ wie die Fremde, seit man sie nach ihrem Namen gefragt hatte, sich nennen ließ, bewusstlos auf dem Boden hingestreckt, während das Kind die Zeitung in Stücke gerissen hatte und die Ohnmächtige mit kindischer Freude damit bestreute.

Der Artikel, der Fräulein Alsens Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und dieselbe so tief ergriffen hatte, lautete folgendermaßen:

„Die verschobene Untersuchung des Leichnams von Paula Anna von Feldern hat gestern stattgefunden. Die besonderen Umstände dieses Falles und der Ausspruch des Gerichtes werden im Publikum allgemeine Verwunderung hervorrufen. Die Erste, die als Zeugin aufgerufen wurde, war Frau Maria Holberg, die seit dem Tode ihres Mannes zwei ihrer Zimmer vermietet. Am fünften dieses Monats hatte dieselben das Ehepaar von Feldern, die Eltern des verstorbenen Kindes, inne. Am vierten erkrankte das Kind, und sie (Zeugin) war bis spät in die Nacht hinein wach geblieben,

für den Fall, daß Frau von Feldern ihre Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Daß das Kind sterben würde, war ihr nicht in den Sinn gekommen. Sie hatte während der Nacht kein Geräusch gehört. Als sie am nächsten Morgen früh halb sechs an Frau von Felderns Tür klopfte, um zu hören, wie das Kind die Nacht verbracht hätte, fand sie dasselbe tot auf dem Sofa liegen und Frau von Feldern ohnmächtig in den Armen ihres Mannes. Da sei sie schnell zum Arzt gelaufen, Herr von Feldern sei ihr nach dem Korridor gefolgt, habe aber nicht mit ihr gesprochen. Als sie mit Doktor Bettmann zurückgekehrt, sei Frau von Feldern nicht mehr im Zimmer gewesen, und sie habe sie seitdem auch nicht mehr gesehen. Auf weiteres Befragen antwortete sie, daß sie ungefähr eine halbe Stunde fortgewesen sei. Die Arzneyen habe Frau von Feldern stets unter eigenem Beischluß gehabt. Sie (Zeugin) erinnere sich, am vierten November, dem Tage, bevor das Kind starb, für Frau von Feldern eine kleine Flasche aus der Apotheke geholt zu haben. Sie, die Mutter, habe das Kind innig geliebt. Herr von Feldern dagegen habe es wenig beachtet. Die beiden Eheleute hätten sehr aneinander gehangen.

Herr Walter, der Apotheker, sagt aus, daß er das Beruhigungsmittel für Frau von Felderns Kind am vierten November bereitet habe. Die Flasche fand sich noch uneröffnet vor.

Das Resultat der Untersuchung war, daß das Kind an den Folgen des Genusses von großen Quantitäten Laudanum gestorben sei. Die Lungen seien angegriffen, aber nicht so krank gewesen, um den Tod verursacht zu haben.

Doktor Bettmann sagte aus, daß er Frau von Feldern und deren Kind behandelt habe. Er habe an ersterer nie irgendwelche Symptome geistiger Erregung wahrgenommen. Zuletzt habe er sie am Morgen des vierten November gesehen. Sie war ihm sehr erschöpft und niedergeschlagen erschienen. Das Kind habe die Lungenentzündung gehabt, die Krankheit könne aber nicht den Tod herbeigeführt haben.

Herr von Feldern, der Vater des Kindes, sagte aus, das Kind sei während der letzten Nacht sehr unruhig gewesen; seine Frau habe ihn gebeten, ihr das Fläschchen mit den beruhigenden Tropfen vom Kamin zu reichen. . . . Das habe er getan . . . seine Frau habe dem Kinde einen Teelöffel davon eingegeben, und ein bis zwei Minuten darauf sei es gestorben. Da habe Frau Holberg an die Tür geklopft, und er habe sie zu Doktor Bettmann geschickt. Frau von Feldern habe das Haus am Morgen verlassen; er sei zu der Zeit abwesend gewesen und hätte nichts von ihrer Absicht gewußt. Er wisse auch nicht, wohin sie gegangen, und all sein Bemühen, sie zu finden, sei vergebens gewesen.

Baron von Feldern sagte aus, die Verstorbene sei seine Enkelin gewesen, doch wisse er über ihren Tod nichts weiter, als was die Zeitungen gebracht hätten. Sein Sohn hätte eine Heirat gegen seinen Willen geschlossen; seitdem habe er alle Beziehungen zu demselben abgebrochen. Er wisse nichts weiter von ihm, als daß er vom Militär abgegangen sei und in sehr bedrängten Verhältnissen lebe. Vor ungefähr einem Monat habe er seinem Sohn durch seinen Advokaten den Vorschlag machen lassen, er solle mit seiner Frau auf einer seiner Besitzungen wohnen und das Einkommen derselben genießen, mit der Bedingung, daß sie ihr Kind Fremden zur Erziehung gäben; dieses Anerbieten sei zurückgewiesen worden.

Die Aussage wurde von Herrn Eduard Solmers, seinem Anwalt, bestätigt.

Zwei Jahre waren vergangen . . . zwei ruhige, glückliche Jahre in dem kleinen Haushalt zu Kanada. — Das kleine Trudchen war ein allerliebstes kleines Plappermäulchen geworden, das, so oft Fräulein Ulsen einmal ohne sie ausgegangen war, an der Gartentür stand und mit seinen großen blauen Augen sehnsüchtig nach der Erwarteten ausschaute.

Lisbeth war noch dieselbe wie vordem, nur hatte der Knabe, der ihr vor wenigen Monaten geboren wurde, noch ihr Glück und ihren Stolz erhöht. Auch an Fräulein Ulsen war eine kleine Veränderung vor sich gegangen; die dunkle Wolke schwerer Sorge, die früher auf ihr geruht hatte, war allmählich lichter, heller geworden; so bleich, still und schweigsam sie auch noch war, so drückte sie die Last doch nicht mehr so schwer darnieder.

Ihre Vergangenheit blieb ihrer Umgebung immer noch ein

Rätsel, sie rührte nie mit einem Wort daran. Aber jetzt glitt bisweilen ein unendlich liebliches Lächeln über ihre Züge, das wie mit Blicshelle eine Tiefe der Gedanken und Empfindungen zeigte, die ihre Zunge nie verriet.

(Schluß folgt.)

Vom Bückertisch.

Über Erziehung der Obstbäume, die Anlegung der Obstgärten und ihre Behandlung. (Ein Vortrag des Hauptgärtners der Penjaer Gärterschule A. Schurawski, gehalten in Samara im Oktober 1900.)

Verlag von H. Laakmann, Dorpat. Preis 8 Kop. ohne Übersendung.

Vorstehender Vortrag wurde im Oktober in Samara von Schurawski gehalten und liegt jetzt in deutscher Übersetzung nebst einem Vorwort von P. Sinner über den Obstbau bei den deutschen Ansiedlern an der Wolga, sowie mit mehreren überaus praktischen Bemerkungen vor uns.

Der Obstbau ist wohl in der Gegenwart zu einem der vortheilhaftesten Betriebszweige geworden, dem man umso größere Beachtung zu schenken pflegt, als das Land heutzutage zu ungemein hohem Preise gestiegen ist. Es ist daher sonder Zweifel von der größten Wichtigkeit, daß der Landmann heutzutage dem Obstbau die gebührende Aufmerksamkeit schenke. Daß dem Obstbau bei den deutschen Ansiedlern tatsächlich reges Interesse geschenkt wird, entnehmen wir dem Vorworte Sinners, indem er u. a. schreibt:

„Dank solcher Sorgfalt und ernster Unterstützung entwickelt sich die Gärtnerei im allgemeinen selbstverständlich sehr rasch. Wie steht es aber mit dieser Sache bei unsern deutschen Ansiedlern an der Wolgagedend? Wie bekannt, ist auch hier (im Kamyschiner, Nikolajewischen, Nowoujenschen Kreise) der Obstbau bedeutend verbreitet. Teilweise fängt man leider erst jetzt an, sich mit Gärtnerei zu beschäftigen, wie z. B. die Gemeinde Ilt-Karaman und Sownawewut (Nowoujenschen Kreises), wo in diesem Jahre alle Wirte, die es wünschen, eine Dessätine Land zu Gärten bekommen. Hoffentlich werden noch viele andere Gemeinden diesem Beispiele folgen.“

Es dürfte wohl niemandem entgangen sein, daß das Ministerium der Landwirtschaft in den letzten Jahren der Förderung und Entwicklung des Obstbaues seine besondere Aufmerksamkeit schenkt, indem es dem Landmann hinsichtlich einer zweckentsprechenden Behandlung der Gärtnerei mit Rat und Tat zur Seite steht, sowie ferner ihm verschiedene Sämereien liefert, als auch ihm Mittel gegen die Feinde des Gartens zur Verfügung stellt. Aber auch die Landämter sollen diesem Betriebszweige die entsprechende Beachtung.

Schurawski gibt in seinem Vortrage praktische Winke über die Erziehung des Obstbaumes, über die Anlage von Obstgärten, wobei er besonders den Zustand der Gärtnerei an der Wolga berücksichtigt. Wir wünschen daher der Broschüre die weiteste Verbreitung unter den deutschen Ansiedlern an der Wolga, sowie unter allen denjenigen, die sich für Gärtnerei interessieren, und schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß erwähnte einen recht großen Nutzen bringen möchte.

U. K.

Berichtigung.

In № 9 dieses Blattes wurde unter Bischofsfeier die Mitteilung gemacht, das Sr. Excellenz nach dem Ingeß überreichte silberne Tischgedeck sei ein Geschenk des Herrn Präsl. N. Tschernjachowitsch und der Familien Schardt und Lorau. Wir werden gebeten, diese Stelle zu berichtigen: an der Darbringung erwähnten Geschenkes nämlich beteiligte sich nicht Familie Lorau, sondern Familie Baumann.

Allerlei.

Humor in der Schule. Aus Aufsatzheften: „Das Schaf erfreut uns auch nach dem Tode noch durch den lieblichen Klang seiner Gedärme.“ — „Früher sind die Leute in hohem Alter gestorben; denn mit der ärztlichen Kunst war es noch nicht weit her.“ — „Walfische zeichnen sich durch ihr unhandliches Format aus.“ — Lessings Gram über den Tod seiner Frau war ein so tiefer, daß er überhaupt erst nach Italien gehen mußte, um die Wunden zu heilen, die ihm seine Frau geschlagen hatte.“

Abgedämpft. A.: „Ich bin doch wahrlich nicht gerade auf den Kopf gefallen.“ — B.: „Aber sehr viel Kopf auch nicht auf Sie.“

Übereifrig. Staatsanwalt: „Der Angeklagte gehört auch zu jener zweifelhaften Sorte von Menschen, die nur bei Nacht ihrem Tagewerk nachgehen.“

Gründlich. Zeuge: „Ich sah, daß der Angeklagte dem Kläger einen Fußtritt verfezt hat.“ — Richter: „Bitte, genauer, einen Fußtritt — womit?“ Der widerlegte Schiller. Schusterjunge (im Spiegel eine große Beule betrachtend, die ihm sein Meister beigebracht): „Ich habe uff Schillen immer große Stücke gehalten: aber nu' is' alle! Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten? . . . Na, — wenn det noch keen Zebilde is!“

Unglück. Bettler: „Ein unglücklicher Mann bittet um ein Almosen.“ — Herr: „Was, unglücklich? Sie sehen ja ganz gesund und kräftig aus, ich glaube, Sie wollen nicht arbeiten.“ — Bettler: „Das ist ja eben mein Unglück, sagen die Leut.“

Unsere Töchter. Fräulein: „Wissen Sie, das Buch war reizend, welches Sie mir geliehen haben!“ Herr: „Sie haben's doch nicht Ihrer Mama gezeigt?“ Fräulein: „Um Gottes Willen, das ist doch nichts für Mama!“

Erkenntlich. „Du, glaub' mir's, der Bub' wird mit jedem Tage Dir ähnlicher, er wird der ganze Papa werden.“ „So? Was hat er denn wieder angestellt?“

Rückwärts voll. Richter: „Wie viel Geld befand sich denn ungefähr in der Kasse des Herrn Blumenberger, als Sie einbrachten?“ Einbrecher: „Muß ich das sagen? . . . Ich möchte den Mann nicht gern blamieren — er war ein alter Schulkamerad von mir!“

Moderne Kinder. Vater: Aber, Friß, schon wieder bringst Du ein so schlechtes Zeugnis mit nach Hause! Du ärgerst mich noch zu Tode! . . . Ich weiß wirklich nicht mehr, was ich mit Dir anfangen soll! Söhnchen: Ach Papa, ärgere dich nicht zu sehr, man muß eben die Menschen nehmen, wie sie sind.

**Einfache, dauerhafte
wirtschaftliche
Separatoren**

ganz ohne Einsätze
letztes Patent

der Fabriken **Heinrich Lanz**
für Leistungen
von 7 bis 9 Webro Vollmilch pro Stunde

preise 55 Rbl. und 65 Rbl.
Wiederverkäufern Rabatt.

Separatoren
Für Industriezwecke
für große Leistungen.

Fabrik-Niederlage
Heinrich Lanz
in Roslow a/Don.

Redakteur J. Kruschinsky.

In der
Buch- u. Devotionalienhandlung

von

H. Schellhorn & Co.

in Saratow
sind zu haben:

Lustige Soldatengeschichten v. F. Bonn, mit Illustrationen . . .	1 Rbl. 50 Kop.
Das Bild von Strakonitz, historischer Roman v. A. Klitschke . . .	1 " 10 "
Durch Atheismus zum Anarchismus v. B. Cathrein S. I. (Allen denen gewidmet, welchen das Christentum lieb ist)	1 " 05 "
Die Hegerichter von Würzburg, historische Novelle von Franz von Seeburg . . .	1 " 10 "
Die Fugger und ihre Zeit. Ein Bilderchklus von Fr. von Seeburg . . .	1 " 95 "
Gisela, ein Roman aus der Zeit des Konzils v. Konstanz . . .	1 " — "
Nicht nach Canossa! Eine Erzählung aus den jüngsten Tagen von Franke . . .	— " 10 "
quo vadis? historischer Roman von S. Sienkiewicz . . .	2 " — "
Die Familie Polaniecki, von S. Sienkiewicz . . .	1 " 50 "

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Münzen-Katalog, 3. Ausgabe, in russischer Sprache von J. W. Mignow.

Beschreibung von ca. 1000 || Die 16. Tabelle enthält || Münzen kaufe nach dem St. nur seltener Münzen. || 200 grav. Muster. || „Kataloge.“

Preis des Kataloges mit Mustern u. Übersendung 1 R. 65 R.
Unter Nachnahme 1 R. 75 R.

Auch Briefmarken werden als Zahlung in rekomm. Briefen entgegengenommen.
Für 3 Rubel- „Platinamünzen“ zahle 8 R. 50 R. pro Stück;
zu senden per Nachnahme in Wertpaketen mit Verzeichnis. Adresse: Магазинъ И. В. Мигунова, г. Тула, Киевская ул., д. Астрепцова.

P r o g r a m m

der

Organistenschule zu Seelmann (Rownoje).

„Cantate Domino canticum novum.“

Sf. 42, 10.

Die Organistenschule zu Rownoje bezweckt, junge Leute theoretisch, und praktisch so auszubilden, daß sie befähigt sind, als Organist und Küster, Dirigent und Sänger, ihre Obliegenheiten nach Vorschrift und dem Willen unserer hl. Kirche ausführen zu können,

1. Einteilung des Studiums in drei Kurse, je von einem Jahre.

I K u r s u s.

umfaßt folgende Lehrfächer:

- a) Harmonium- und Klavierpiel¹⁾.
- b) Harmonie nach Richter und Piel.
- c) Gesangsunterricht.
- d) Bewohnung der Singschule und Chorproben, sowie Mitwirkung an allen Choraufführungen und Funktionen.

II. K u r s u s.

- a) Fortsetzung des Harmonium- und Klavierspiels.
- b) " der Harmonie.
- c) " des Gesangunterrichtes.
- d) Wie im ersten Kursus.
- e) Theoretischer und praktischer Unterricht des gregorianischen Chorals nach den von der Kirche befristigten offiziellen Choralbüchern.

III. K u r s u s.

- a) Erweiterung des Harmonium- und Klavierspiels.
- b) Wiederholung und praktische Anwendung der Harmonie, Harmonisierung und Begleitung des Chorals und der deutschen Kirchenlieder.
- c) Erweiterung des Gesangunterrichtes, Vortrag des Choral- und Figuralgesanges, sowie Direktion.
- d) Wie I. und II. Kursus.
- e) Erklärung der liturgischen Bücher: Missale, Graduale, Vespertiale, Zeremoniale u. s. w. sowie des Kirchenjahres und Kirchenkalenders (Direktorium).
- f) Erklärung des hl. Messopfers, der kirchlichen Tagzeiten und der außerordentlichen Feierlichkeiten des Kirchenjahres.

2. Die teilnehmenden Schüler sind verpflichtet, täglich dem hl. Messopfer und ev. Nachmittagsandachten wo möglich beizuwohnen, sowie auch den Küster- oder Sakristandienst mit auszuführen.

3. Die zum Studium nötigen Bücher und Musikalien sind selbst zu stellen, Übungsinstrument, wenn möglich, auch, denn gute und schnelle Fortschritte sind ohne tüchtige und fleißige Übungen kaum denkbar, so gut wie selbstverständlich der Fortschritt und die Ausbildung von dem Fleiße und der Begabung des Schülers abhängen.

4. Der Eintritt erfolgt am 15. April. Jedoch können auch Schüler im Laufe des Jahres eintreten, und das Studium bzw. der I. Kursus beginnt dann mit dem Tage des Eintritts, aber vorzuziehen ist der Eintritt an dem festgesetzten Termine.

5. Organisten und Küster, die bereits im praktischen Dienst stehen, können zur weiteren Ausbildung Stundenunterricht nach Übereinkunft erhalten.

6. Ferien sind 6 Wochen nach dem Feste Peter und Paul, sowie einige Tage nach Ostern, Pfingsten und Weihnachten.

7. Kost und Logis hat der Schüler selbst zu stellen.

8. Das Honorar beträgt für den I. Kursus 60 Rbl.

" " " " " II. " 55 "

" " " " " III. " 50 "

9. Alle kirchlichen Verordnungen von seiten des Papstes, der zuständigen kirchlichen Behörden, sowie unseres Diözesanbischofs werden aufs genaueste einstudiert und zur Richtschnur gemacht.

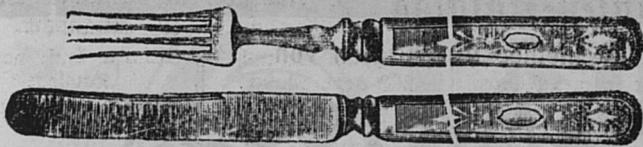
10. Jeder Schüler hat beim Eintritt über sein sittliches Betragen ein von seinem zuständigen Pfarrer ausgefertigtes Zeugnis vorzulegen.

O. A. M. D. Gl.

J. Steingäß Organist u. Chorregent.

Село Повное, Самарской губ.

¹⁾ Klavier ist nicht obligat.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren alle Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

K. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus 1110.

Erstklassiges Hotel und Restauration

„ M o s s i a “

— Saratow, Deutsche Straße. —

Neue remontriert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll **G. K. Wohlgemut.**

+ Mit **Kreuzherren-, Dominikaner- und Brigitten-Ablässen** lassen wir auf Wunsch starkgekettete, preiswerte Rosenkränze weihen; Sterbekränzchen mit dem Sterbe- und Stationsablaß. Große Auswahl in kathol. Gebetbüchern für jedes Alter und jeden Stand. Preisliste hierüber, sowie über Devotionalien gratis. **Buison & Berker**, Verleger des Heil. Apost. Stuhles. **Revelaer (Nhlb.) Nr. 41.**

Concurrenzlos Internationales.



10 Stück 40 Kop. **Habanera.**

Fensterglas-Niederlage und Magazin
J. J. Zell Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolskaja und Alexandrowskaja.
Spezieller Handel mit böhmischen, halbweißem u. mattem **Glas** verschiedener Fabriken.
 Ebenso ist stets zu haben: Farben-, Muster- u. Spiegelglas verschied. Fabriken, **Diamanten** zum Glasschneiden, **Spiegel** in verschiedenen Größen mit und ohne Rahmen, **Bilderrahmen** und **Bilder**.
 Bestellungen auf allen möglichen Glasarbeiten werden entgegengenommen.
 Klein- und Großhandel. ♦ Preise ohne jede Konkurrenz
 Telegrammadresse: Saratow—Zell. Telephone № 459.

Leinwand, besonders dauerhaft, ohne Appretur (glanzlos); **fertige Herren- und Damen-Wäsche** der bekanntesten Firmen; **Kandyrin** und **Gawrilow** samtliche Teppiche, Tischtücher u. a. Reisedecken, Betttücher und Überzüge — empfiehlt zu gewissenhaften und festen Preisen —

das neueröffnete **Magazin** **C. A. Chudosschin u. Sohn.**
 Moskauer Str., Haus der Gesellschaft des gegenseitigen Kredits, unter dem Moskauer Hotel.

Buchhandlung von H. Schellhorn u. Ko. in Saratow.

Sobald erhalten wir in unserer Buchhandlung:

Franz X. von Böttmann,

Bischof der Diözese Tiraspol.

Büchle katholischen und deutschen Lebens aus Rußland

geschildert von

Al. Böttmann, Pfarrer.

14 Bogen in 8°. reich illustr. 1 R. 40 K. mit Übersendung.
 Was hier geboten wird, greift weit über den Rahmen einer Biographie hinaus: es ist vielmehr eine kulturgeschichtliche Monographie von höchstem Interesse, die die kirchlichen Zustände Rußlands in eine neue, vielfach unbekannte Beleuchtung rückt.

Wir bitten dementsprechend zu verlangen.

Hochachtungsvoll

H. Schellhorn u. Ko.

Bestes Magazin **J. Sorokin** **in Saratow,**

Theaterplatz, Haus der Russischen Handels-Industrie-Bank.

Reichste und mannigfaltigste Auswahl in fertigen Kleidern:

Herren-, Damen-, Kinder- und Uniformkleider für Schüler.

Annahme von Bestellungen auf Herren-, Damen- und Uniformkleider aller Resports aus gediegem Material der besten russischen und ausländischen Fabriken.

Eleganter Schnitt. * Vortreffliche Arbeit. * Volle Garantie.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**

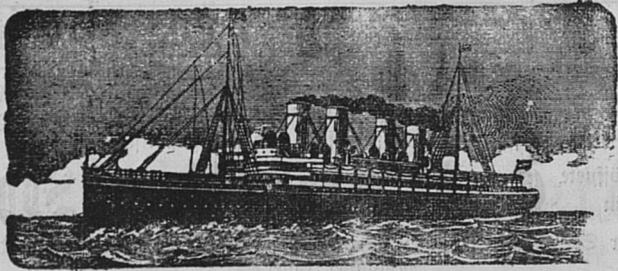
schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Gute Beköpfung.



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessioniertes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Dem Finanzministerium unterstellte

Kurse für Buchführung

des Lehrers der Mathematik W. M. Makurin, Buchhalter der Simferopoler Stadtverwaltung.

Simferopol, Gouv. Taurien, Lasarewskaja Str., eigenes Haus.

Ausführliches Programm gratis und franko.

Praktisch-mustergültige Färbe- und Fleckenreinigungsanstalt der Firma „Wolkow.“

Saratow, Gymnasijestkaja Str., Haus Spirin Nr. 29.

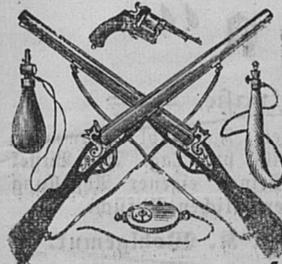
Dieselbst werden allemögliche Stoffe zum Färben in allen Farben übernommen. Herren- und Damenkostüme werden unaufgeweicht gefärbt. Speziell Chemische und Dampfreinigung aller Kostüme.

Fabrik-Niederlage mit Warschauer Schuhen

Kleinverkauf zu Fabrikpreisen

===== Feste Preise. =====

A. A. Wildstein Saratow, am Theater Plaze, Haus Bahl, Neben der Wol-ga-Kama Handelsbank.



J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdt-zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikpreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindeschneidzeuge, Mählpicken, Schleif- u. Wehsteine.

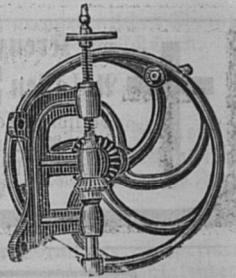
Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Garten Siebkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurstmaschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch, Buttermaschinen, Farbmühlen in allen Größen.

Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scheren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Schaffscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebesichere Geldschränke u. Schatullen.

Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Kommoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinkohlen **Primus und Gräs.**



Modenjournalle und Muster-schnitte Magazin **E. A. Ehrlich** Saratow, Deutsche Straße, № 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournalle in deutscher u. russischer Sprache, wie allemögliche fertige Muster-schnitte in natürlicher Größe.

==== Katalog auf Wunsch gratis. =====

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

====) Speziell (====

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Gesucht wird ein technisch und praktisch gebildeter Organist. Anfragen sind an folgende Adresse zu richten:

Почт. отд. Ландау, Херс. г. Одесск. у. с. Катеринен-таль, свящ. П. Ридель.

Herausgeber S. Schellhorn.